



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
107 (1897)**

16 (17.1.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-69591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-69591)

# General-Anzeiger



Telegraphen-Adressen:  
"Journal Mannheim"  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2872.  
Abonnement:  
60 Bfg. monatlich,  
Brügelohn 10 Bfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postlauf-  
schlag M. 2.30 pro Quartal.  
Interate:  
Die Colonnelle 20 Bfg.  
Die Restanten 60 Bfg.  
Einzelnummern 8 Bfg.  
Doppelnummern 5 Bfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich:  
für den politischen u. allg. Theil  
Herausgeber Dr. G. Bagler,  
für den lokalen und pros. Theil  
Ernst Müller,  
für den literarischen:  
Karl Hoffel.  
Verlagsdruck und Verlag des  
Dr. G. Bagler'schen Buch-  
druckerei.  
(Erste Mannheimer Typograph.  
Anstalt.)  
(Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigenthum des katholischen  
Bürgervereins.)  
Sämmtlich in Mannheim.

## Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Belegstelle und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Nr. 16.

Sonntag, 17. Januar 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

### In erster Stunde.

Die „Konservative Korrespondenz“ macht sich die Mühe, nachmals atemlos nachzuweisen, daß die Verantwortung für Ausbruch und Dauer des Hamburger Streikes nicht die Arbeitgeber, sondern die Arbeiter selbst trifft. Hierzu schreiben die „Hamb. Nachrichten“: Wir sehen davon ab, die pragmatische Darstellung hier wiederzugeben, da sie für unsere Leser nur Bekanntes enthält. Das Schlussergebnis, zu der die „Kons. Korresp.“ gelangt, ist folgendes: „Aus diesen Vorgängen ergibt sich, daß an dem Ende des Streikes ausschließlich die von englischer Seite aufgeschaltete Leitung der Sozialdemokratie die Schuld trägt, und von dieser Schuld können die leichtfertigen Herren, die nunmehr das Ende des Ausstandes vor Augen haben, sich durch keinerlei Verdrehungskünste reinigen.“

Wir können diesem Verdikt nur zustimmen; es wird noch unumstößlicher in Folge eines Umstandes, den die „Kons. Korresp.“ zu erwähnen vergißt: daß die Streiker auch den Vermittlungsvorschlag des Senats, welcher nach Wiederaufnahme der Arbeit eine Enquete über die einschlägigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Aussicht nahm, abgelehnt haben. Damit war aufs Neue erwiesen, daß es sich bei dem Strike nicht um Aufstellung von Nothlage und Uebelständen, sondern um Befriedigung des sozialdemokratischen Machtjähns handelte. Selbst um den Preis künftiger Zugeständnisse wollte man nicht nachgeben, obwohl man im Unrecht war; die Arbeitgeber sollten sich fügen, nicht die Arbeiter. Auch das jegliche Argument, daß die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit eine „Demüthigung der Arbeiter“ und ihrer Ehre zühme sei, ist nichts als ein Brägel dafür, daß die Arbeiter ihren Standpunkt noch nicht aufgegeben haben und ihren Willen durchsetzen, d. h. die Arbeitgeber zum prinzipiellen Nachgeben zwingen wollen, obwohl sie ihrerseits schwerlich im Stande sind, den Ausstand fortzuführen.

Unter diesen Umständen können wir nur an der Auffassung festhalten, der wir bereits wiederholt Ausdruck gegeben haben: daß es im Hamburgischen wie im allgemeinen Interessendurchaus unanständig ist, den Arbeitern auch nur einen Zollbreit entgegenzukommen, bevor sie nicht bedingungslos die Arbeit aufgenommen und dadurch öffentlich bekundet haben, daß ihr Ausstand unberechtigt und frivol unternommen worden ist. Auch vom rein geschäftlichen Standpunkt wäre es unklug, heute mit prinzipiellen Zugeständnissen etwas erkaufen zu wollen, was man morgen oder übermorgen umsonst haben kann. Moralische Bedenken hiergegen finden nicht statt, weil die Arbeiter zweifellos im Unrecht sind.

Wir halten die neulich ausgesprochene Auffassung des hiesigen Arbeitgeberverbandes, daß die Arbeitgeber vor beendigteten Ausständen den erhobenen Forderungen nicht nachgeben könnten, ohne sich fortgesetzten unerträglichen Unruhigkeiten in ihrem Gewerbeleben auszusetzen, für durchaus zutreffend und hoffen, daß nicht von ihr abgewichen wird, schon um einem Triumphe der Sozialdemokratie von unberechenbarer Tragweite vorzubeugen.

### Deutsches Reich.

• Vom Reichstag. Der Restaurateur des Reichstags, Schulte, hat dem Vorstand des Reichstags mitgeteilt, daß er nicht länger im Stande sei, den Mittagsmahl zu 150 M. zu liefern und deshalb sich auf eine Frühstückstafel beschränken müsse, welche die Preise nach den einzelnen Portionen spezifiziert. Bisher wurde neben solchen Frühstückspartien von 2 Uhr Mittags ab ein Mittagstisch verabreicht. Der Restaurateur hat an den Vorstand das

### Buntes Feuilleton.

— **Wald oder Leben!** Ueber einen Raubüberfall entnimmt man dem „Abendblatt“ folgendes: Ein Bauer fuhr dieser Tage in der 7. Abendschicht mit seinem Gespann von Sohrau aus durch den Wolfzäher Wald nach Hause. Mitten im Walde wurde er plötzlich von zwei Mannspersonen angehalten, die sofort ihre Revolver auf den Wägen auf ihn richteten: „Entweder Geld oder Leben.“ Der so hart Bedrängte ließ eine größere Geldsumme in das Strohbündel fallen und übergab den Räubern nur fünf Thalerstücke. Mit diesem Raube zufrieden, zogen die beiden Streiche ihres Weges nach Sohrau. Der Bauer drehte jedoch nach einiger Zeit sein Gespann um und verfolgte nun seinerseits die beiden Räuber, die in den Straßen von Sohrau verschwunden waren. Eine in den dortigen Restaurationen vorgenommene Suche führte zur Aufspürung der Räuber in der Gondallischen Restauration. Der Bauer verlangte nun sein Geld zurück, das ihm auch von Beiden ohne Weiteres wiedergegeben wurde. Als nun aber die Raubgefellen merkten, daß man zu ihrer Verhaftung schreiten wollte, zogen sie die in den Straßenschäften verborgen gehaltenen Messer, sowie ihre Revolver, und nun begann in dem Restaurationstokale ein verzweifelter Kampf. Die Räuber schossen auf ihre Angreifer und verletzten, durch die Fenster zu entkommen. Gondalla, durch mehrere Revolverkugeln bereits verwundet, schlug den einen der Wegelagerer mit einer Bierflasche über den Kopf, so daß dieser beinahe tödtlich zu Boden stürzte. Der zweite wurde darauf ebenfalls überwältigt, mit Ketten gefesselt und nach Verbindung der Wunden des einen Räubers mit diesen in das Gerichtsgefängnis abgeliefert. Die beiden Räuber, vollständig unbekannt Personen, stehen noch in jugendlichem Alter und waren anständig gekleidet.

— **Eine Bestie.** Aus Paris, 11. Jan., schreibt man: Am 20. Okt. war die kleine Stadt Ribera der Schauplatz eines abscheulichen Verbrechens. Ein Bäckergehilfe, Namens Raoul Labreulle, hatte sich, um sich an seiner Söhnherrin, der Wittwe Buffac, zu rächen

Erfuchen gerichtet, ihm für jede Session eine Extracompensation von 4000 M. zu gewähren und außerdem denjenigen Kellnern, welche die ganze Session hindurch thätig sind, eine Prämie von je 60 M. zu verabfolgen. Andernfalls kündigt Schulte zum 1. April. Die „Fr. J. Ztg.“ bemerkt dazu: „Ob der Vorstand darauf eingeht, erscheint uns sehr zweifelhaft. Man würde sich damit auf eine schiefe Ebene begeben zu einer Verpflegung der Reichstagsabgeordneten aus Reichsmitteln. Das einzige durchgreifende Abhilfsmittel gegen die schwache Präsenz des Reichstags, welche auch zu den Klagen des Restaurateurs Anlaß gab (er habe im November und Dezember 2500 M. zugelegt), ist die Gewährung von Diäten wie im Abgeordnetenhaus.“ (Auch die Klagen des Wirths und der Kellner müssen zu einem Nothschrei nach Diäten herhalten! Besser wäre es, den Abgeordneten das Gewissen zu schärfen.) — In der Budget-Kommission wurde am 14. die Vertheilung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung fortgesetzt. Die Aufträge für die Einnahmen, zusammen 814,585,150 M., wurden nach längerer Debatte unverändert genehmigt. Die Petitionen wegen Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe wurden der Regierung zur Erwägung, die Petitionen wegen Ermäßigung der Telephongebühren als Material überwiesen und ein Antrag Vingsens (Fr.) angenommen, der die Beschränkung des Paketverkehrs an Sonntagen empfiehlt. Die Ausgaben des Ordinarius wurden durchweg bewilligt.

• Der preussische Landtagsabgeordnete Margarinefabrikant Mohr (Altona) hat bekanntlich gegen mehrere deutsche Zeitungen Verleumdungsklagen angehängt wegen Abdrucks, bezw. Wiedergabe einer als Polizeibericht bezeichneten Meldung aus Worms, nach der sich Mohr dort eines Veraltens schuldig gebrücht habe, das, so wie dargestellt, mit dem Befehle über den unläuteren Wettbewerb wenigstens mittelbar hätte in Verbindung gebracht werden können. Mehrere Zeitungen sind darauf wegen formaler Verleumdung Mohrs bereits verurtheilt worden, einzelne, wie in Frankfurt a. M. und Worms, zu höheren Geldstrafen, andere zum Selbstverwehren von 3 Mark und neuerdings ist in Bergedorf sogar auf eine Freisprechung des angeklagten verantwortlichen Redakteurs erkannt worden. Aber auch da, wo eine Verurteilung stattgefunden, wurde in den Urtheilsgründen das vom strafrechtlichen Standpunkt aus zwar nicht zu beanstandende Verhalten Mohrs vom moralischen Gesichtspunkte aus einer Verurteilung unterzogen, die nicht grade schmeichelhaft für einen Landtagsabgeordneten genannt werden konnte. Am schärfsten thaten dies die Entscheidungsurtheile des Münchener Schöffengerichts. Gestern hat nunmehr die „National-Ztg.“ gemeldet, daß Herr Mohr wegen der gegen ihn gerichteten Verleumdungsklagen sein Mandat niedergelegt habe, um seinen Wählern die weitere Entscheidung anheimstellen zu können. Heute wird der „Frankf. Ztg.“ aus Altona telegraphisch berichtet, daß Herr Mohr sämtliche Verleumdungsklagen zurückgezogen und auch sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt habe.

• Die Abgg. Dr. Lohmann und Genossen haben zum Lehrerbildungsgeheh in preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, daß als öffentlicher Schuldienst auch anzurechnen sei 1. diejenige Zeit, während welcher ein Lehrer an einer Anstalt thätig gewesen ist, welche vertragsgemäß die Vorbereitung von Schülern für die staatlichen Lehrerbildungsanstalten übernommen hat; 2. diejenige Zeit, während welcher ein Lehrer oder eine Lehrerin als Erzieher oder Erzieherin an einer öffentlichen Landkammer, Blinden-, Taubstummen-, Waisen-, Rettungs- oder ähnlichen Anstalt sich befunden hat.

### Frankreich.

• **Fransösische Ministerkrisis?** Die Pariser Blätter melden das bevorstehen einer Ministerkrisis — nach 24 Stunden in Frankreich. Seit dem Wiederauftritt des Parlaments wird über dies beliebte Thema besonders in den Wandelsängen der Kammer lebhaft gesprochen. Die Abgeordneten beschäftigen sich lebhaft mit der Bildung des neuen Cabinets, noch bevor das alte gestürzt ist. So wird eine Kombination Bourgeois Ribot-Sarrien oder Ribot Bourgeois-Sarrien als wahrscheinlich bezeichnet, je nach der Wahl des neuen Ministerpräsidenten in einer oder der anderen Reihenfolge und je nachdem die Parteien die Verfassungsbuchdruckerei und die Einkommensteuer an die Spitze ihrer Wünsche stellen. Von der Verfassungsbuchdruckerei wollen die Gewächsigten nichts wissen, und sie glauben deshalb, daß Ribot Bourgeois auf

die ihn zwei Monate zuvor entlassen hatte, in das Haus der Frau eingeschlichen, sich dort versteckt und war bei Tagesanbruch in das Zimmer der vier Töchter der Wittve Buffac mit einem geladenen Revolver gedrungen. Die älteste, Alice, erhielt drei Verwundungen an Hand, Arm und Kopf; während sie sich flüchtete, tödtete der Uebelthäter die neunjährige Yvonne durch zwei Revolverkugeln. Laurence flüchtete sich nach der That auf den Boden, wurde hier festgenommen und erklärte bei der Untersuchung, aus Eifersucht gehandelt zu haben, da ihm die Hand Alice's versprochen worden sei, das Mädchen aber sich kurz darauf mit einem Anderen verlobt hätte. Diese Angaben wurden aber als falsch erkannt und Laurence daher gefesselt, da die Geschworenen ihm keine mildernden Umstände zubilligen wollten, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

— **Die abgesehenen Jöppe.** Man schreibt der „Fr. Z.“ aus Venedig, 11. Januar: Aus den Sesto Comuni, der letzten deutschen Sprachinsel auf italienischem Gebiete, verriert sich nur selten einmal eine Nachricht in die italienischen Blätter. In ihrer schwer zugänglichen Poebene nördlich von Vicenza führen die „Gundern“, wie sich die Bewohner der Sesto Comuni selber nennen, obwohl ihre Abstammung von jenem germanischen Stamme eine Frage ist, das ruhige Dainen von der Welt. Verbrechen gehören unter ihnen zu den größten Seltenheiten, nur eine davorische, seltsame und uralte Sitte setzt von Zeit zu Zeit einmal die Polizei und den Staatsanwalt in Bewegung. Diese Sitte besteht darin, daß ein veraltener Viehhaber seinem ungetreuen Schafe die langen Jöppe abzuschneiden laßt. Wenn ihm dies gelingt, so gilt er als ein thätiger Bürsche, vor dem man trotz seines Viebesunglückes gebührenden Respekt hat. Das Mädchen hingegen in arg schimpflich und häßlich, wenn es irgend angeht, so lange das Pais, bis ihm die Jöppe wieder gewachsen sind. Vor einigen Tagen nun ist in Siege (dem italienischen Asiago) wieder einmal so ein Jöppabschneider thätig gewesen. Dem Bauernsohne Anton Buffele war von seinem Schafe, der zwanzigjährigen Anna Bachtala (Bachtala ist unter hochdeutscher Wandlung, der Bau-

dieses Gebiet nicht so an kann. Man spricht auch von einem Ministerium Sarrien-Ribot-Develle ohne die Verfassungsbuchdruckerei. Doch erklären die Radikalen offen, daß sie ein solches nur bekämpfen könnten. Die reinen Opportunisten sind für den republikanischen Zusammenschluß und halten bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode nur ein Ministerium des Widerstandes und des Kampfes mit Charles Dupuy an der Spitze für möglich und lebensfähig. An den verschiedenen Combinationen sollen auch die früheren Minister Poincaré, Enguès, Viger, sowie Deschanel, Descaubes, Dougeff u. A. theilnehmen.

### Rußland.

• **Petersburg, 14. Jan.** Die Residenzblätter registriren heute einfach die Berufung des Grafen Murawiew zum Minister des Auswärtigen und fügen, ohne diese Ernennung selbstständig zu besprechen, nur kurz seine bisherigen diplomatischen Stellungen hinzu. Allerdings hatte der Graf in keiner derselben Gelegenheit, hervorragende diplomatische Fähigkeiten zu zeigen. Er ist in dieser Beziehung noch ein unbekanntes Blatt. Der Kaiser soll auf ihn durch seine Mutter aufmerksam gemacht worden sein. Von verschiedenen Seiten werden dem Grafen Murawiew große Sympathie für Frankreich und Feindschaft gegen Deutschland nachgesagt. Letzteres aber erklären glaubwürdige Kreise, die ihn genau kennen wollen, für unrichtig. Sie geben nur zu, er habe sich während seines mehrjährigen Aufenthalte in Berlin als Botschaftsrath, obwohl dort Graf Schadow sein Chef gewesen, zwar zu einem besondern Feinde Bismarcks, nicht aber zu einem Feinde der Deutschen ausgebildet. Murawiew hat einen erwachsenen Sohn. Dem Neujährsmpfang des diplomatischen Corps im Winterpalast wohnte er schon als Minister des Auswärtigen bei. Während des Empfanges unterhielt sich der Kaiser lange mit dem Botschaftsrath und den Gesandten. Er wurde überhaupt als besonders aufgeräumt gesehrt und dies als beides Zeichen dafür genommen, daß der Zustand der Kaiserin, wenn sie auch noch heute an dem Empfang nicht theilnahm, keineswegs besorgniserregend ist. Mit der bänischen Gesandtschaft wohnten dem Empfang auch die beiden jüngst aus Centralasien zurückgekehrten bänischen Offiziere bei, die viel interessantes vom Pamir berichteten. Noch ein interessanter Fremder weilt jetzt in Petersburg der junge Prinz Djulip Sing, der Sohn des verstorbenen Maharadscha gleichen Namens, des einst vorgeannten Führers der Sikhs. Der Prinz ist englischer Unterthan und möchte Rußland kennen lernen.

### England.

• **Der englisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag** ist im Senate der Vereinigten Staaten auf Widerstand, nicht seines sachlichen Inhalts wegen, sondern aus persönlichen Gründen, aus Abneigung gegen den Präsidenten Cleveland und den Staatssekretär Dinwiddie Segner wollen den Vertrag nicht genehmigen, um nicht ihrerseits dazu mitzuwirken, daß dem aus dem Amte schiedenden Präsidenten und seinem Staatssekretär der erwünschte „schöne Abgang“ zu Theil wird. Die Senatoren Teller, Sherman, Morgan, Chandler und Jones von Nebraska werden den Vertrag bescheiden. Senator Lodge will dafür sorgen, daß der Vertrag gründlich beraten und abgeändert werde. Andere Senatoren stehen der Sache gleichgültig gegenüber, und die Silberleute besürchten, daß der Vertrag einem Abkommen mit England in der Münzfrage hinderlich sein werde. Wie der Staatssekretär Dinwiddie und die Regierung der Vereinigten Staaten den

pach gegeben worden, obwohl die Beiden schon öffentlich versprochen gewesen. Die hübsche Anna hatte rasch einen anderen Anbeter gefunden und wollte sich noch vor der Festzeit verheirathen. Aber es wurde nichts daraus. Anton begehrte ihr auf der Hauptstraße von Siege, bekam das Mädel an den Jöppen zu fassen und schnitt sie ihr, trotzdem Anna wie eine Bildhauerin bis und fragte, rein ab. Nun suchten schon seit einigen Tagen Carabinieri, die man aus Bassano herbeigerufen hat, nach Anton Buffele und den Jöppen, haben aber bisher weder den einen noch die andern gefunden und die Anna sitzt zu Hause und weint sich die Augen blind.

— **Geflügelte Worte mit Raubmerkungen.** (Aus der „Jugend“.) Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden. (Heimkehr vom Wirthshaus.) — Es kann der Fiedelmisse nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. (Laura am Klavier.) — Was frag' ich viel nach Geld und Gut? (Bräutigam von Anno dazumal.) — Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles! (Bräutigam von heute.) — Das ist's ja, was den Menschen stört. (Wolle Bräustache.) — Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen. (Beim Pumpen.) — Denn das Weid ist falscher Art, und die Krage liebt das Neue. (Kobes, Kobes.) — Ne quid nimis! (Zwillinge.) — Nicht von dieser Welt sind diese Formen. (Alesendame.) — Seit ich ihn gesehen, glaub' ich blind zu sein; wo ich hin nur blicke, seh' ich ihn allein. (Den neuesten Damenhut.) — Der Friede wohnt in diesem Kleide. (Bevolligte Toilette.) — Er zählt die Häupter seiner Lieben, (Der Don Juan.) — Ach, wie lang ist's, daß ich walle suchend durch der Erde Flur! (Die alte Jungfer.) — Der Menschheit ganzer Jammer laßt mich an. (Erlie Cigarre.) — Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben. (Lahem Kaffeebräu.) — Zwar weih ich viel, doch müß' ich Alles wissen! (Josef am Schiffsloch.) — Ich bin heruntergekommen und weih doch selber nicht wie. (Weintender.) — In diesem Kerker, welche Seligkeit! (Flüge in der Zuckerbüchse.)

Vertrag aufzuheben, geht aus der Antwort hervor, die Olney dem russischen Gesandten in Washington auf dessen Frage, ob der Vertrag ein Offensiv- oder ein Defensivabkommnis sei, erteilt hat. Man könne, sagte er, diese Frage bejahen oder verneinen. Im gewöhnlichen diplomatischen Sinne des Wortes bilde der Vertrag weder ein Bündnis noch einen Offensiv- oder Defensivvertrag; aber er sei ein Bündnis mit Großbritannien zur Unterstützung der Monroelehre. Vermöge des Vertrages über Venezuela habe Großbritannien die Gültigkeit der Monroelehre anerkannt, die es bisher nur als „Ipso dixit“ der Ver. Staaten betrachtete, ohne sie als internationales Recht anzusehen. Wird der Vertrag ratifiziert, so mache er Großbritannien tatsächlich zum Verbündeten der Ver. Staaten in der Aufrechterhaltung und Durchführung der Monroelehre. Noch wichtiger sei den Ver. Staaten der Umstand, daß mit Beihilfe Englands die europäische Einmischung in die Angelegenheiten der westlichen Hemisphäre von selbst aufhöre und die Ver. Staaten allein geherrschend sind. Diese Ansichten hätten die Regierung der Ver. Staaten bestimmt, mit England zum Abschlusse des Vertrages zu kommen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 17. Januar 1897.

Handschreiben des Erbgroßherzogs. An den Präsidenten des badischen Militärvereinsverbandes hat der Erbgroßherzog folgende Schreiben gerichtet: Hochverehrter Herr General! Euer Ergehen hatte ich heute geschickt, mündlich unsere Dankbarkeit für die freundlichen Wünschens zum Jahreswechsel auszusprechen, mit denen das Präsidium im Namen des Militärvereinsverbandes die Erbgroßherzogin und Mich erkrant hat. Da ich Sie nun verabschiede, ist der Zweck dieser Zeilen, Sie um freundliche Vermittelung Unserer warmsten Dankes für die guten Wünsche, die Wir herzlich erwidern, zu bitten. Mit großer Freude gedachte ich all der herrlichen, patriotischen Feiern des vergangenen Jahres, bei denen ich die alten Soldaten in so starker Zahl begrüßen konnte — Feiern, die gerührt wurden durch die wahrhaft herzergreifende, imposante Kundgebung, welche der Verband, vertreten durch die tausend Fahnen, dem Großherzog zum 70. Geburtstag darbrachte, ein Augenblick, der Wir ungemein glücklich war. Mit der Versicherung, daß ich an dem Ergebnisse des Verbandes auch fernsichtig den lebhaftesten Anteil nehmen werde, bin ich stets Euer Ergebenster Friedrich, Erbgroßherzog.

Die Umgestaltung der Mannheimer Pferdebahn. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde von Herrn Oberbürgermeister Beck mitgeteilt, daß er mit der Ausarbeitung einer Denkschrift in der Frage der Umgestaltung der Mannheimer Pferdebahn beschäftigt sei. Diese Denkschrift ist nunmehr fertiggestellt, sonderbarerweise aber nur den Mitgliedern des Stadtraths und des Stadtverordnetenkollegiums zur Verfügung gestellt worden, während man die Zufassung an die Presse für unanständig erachtete. Die „N. S. Z.“ war zwar in der Lage, die Denkschrift zu veröffentlichen, jedoch ist diese nur auf indirektem Wege gekommen. Wir sind der Ansicht, daß die hochwichtige Frage der Umgestaltung der Mannheimer Pferdebahn nicht nur für die 18 Stadträte und 96 Bürgerausschussmitglieder von Interesse ist, sondern für die ganze hiesige Bevölkerung. Es wäre deshalb wohl angemessen gewesen, auch der hiesigen Presse die Denkschrift zu übermitteln. Unter den jetzigen Umständen müssen wir natürlich auf den Abdruck der ganzen Denkschrift verzichten und uns auf die Wiedergabe des Schlüssels beschränken, welcher lautet:

Nachdem die rechtliche Prüfung der Frage es als mindestens zweifelhaft erkennen ließ, ob vor dem Ablauf der Koncessionsdauer (1901) eine Auflösung des mit G. de Jozal abgeschlossenen Vertrages möglich sei, war die Stadtbehörde in ihren Bestrebungen, welche anfänglich auf eine Verbesserung des Betriebes und eine Ausdehnung des Bahnnetzes, später auf eine Umwandlung des Betriebes in einen ausdauernden Betrieb, auf den Betrieb der Straßenbahn gerichtet waren, wesentlich behindert, da sie in ihren Verhandlungen mit der Gesellschaft auf ihren Bestehen — zu Koncessionen nicht sehr geneigten Societätsbesitzer — beschränkt war und da jede weitere Vergünstigung von einer Verlängerung der Koncessionsdauer auf viele Jahrzehnte abhängig gemacht wurde. Zu dieser Koncessionsverlängerung konnte sich der Stadtrath nur schwer entschließen und es kann heute wohl als eine besonders glückliche Fügung bezeichnet werden, daß sich nicht der Stadtrath in den Verhandlungen der Jahre 1892/93 gegen die Forderung einer oder der anderen Linie und einiger Betriebsverbesserungen auf lange Jahre hinaus an die Societät und vor Allem an den für die Gesellschaft billigen Pferdebahnbetrieb gebunden hat, da nach den Erfahrungen in anderen Städten die Einführung eines neuen modernen Anforderns entsprechenden Bahnbetriebs nur unter erschwerten Bedingungen seitens der im Gemüße einer langjährigen Koncession befindlichen Gesellschaften zustande wird. Der hiesige Stadtrath befindet sich heute in der glücklichen Lage, entweder in Verbindung mit dem Baue und Betriebe einer elektrischen Centralbahn den Bau und den Betrieb der Straßenbahn oder aber ganz gesondert von einander vergeben zu können. Die Verwirklichung würde dann alsbald mit dem Jahre 1901 erfolgen. Inzwischen vermag die städtische Behörde zu prüfen, ob ihr gleich günstige Bedingungen seitens der Societät anonymer bzw. der Aktiengesellschaft für die Verwirklichung vorzuziehen ist. Es geboten werden. Letzterenfalls wäre die Möglichkeit geboten, einige Jahre früher in den Besitz einer allen nützlichsten Bedürfnissen entsprechenden Straßenbahn zu gelangen.

Naturalleistungen pro 1896. Auf Grund der Vorschriften im § 9 Ziffer 2 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die dem öffentlichen Dienst in Frieden ist jeder Betrag der für die Naturalleistungen zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1896 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: a. für die volle Tagelohn mit Brod 80 Pf., ohne Brod 65 Pf., b. für die Mittagskost 40 Pf., bezw. 35 Pf., c. für die Abendkost 20 Pf., bezw. 20 Pf., d. für die Morgenkost 15 Pf., bezw. 10 Pf.

Waldlotterie. Der badische Landesverein vom Roten Kreuz ist zum Zwecke der Durchführung seiner Bestrebungen auf dem Gebiete der Krankenpflege durch die Genehmigung erteilt worden, im Laufe des Jahres 1897 eine Waldlotterie zu veranstalten, wobei 100 000 Loose zum Preise von je 1 M. zur Veräußerung und 2001 Geldeinnahmen im Gesamtbetrage von 34 000 M. zur Auspielung gelangen sollen.

Patentliche badischer Erfinder. Angemeldet von: Theodor Böhrer und Paul Müller, Mannheim: Verfahren zur Herstellung von Wadentablets. — G. Heuning, Bruchsal: Fahrtenwähler an elektrischen Blockeinrichtungen.

Melanchthonhaus in Bretzen. Die von den Herren Kirchenrath Greiner, Gymnasialdirector Fong und Dehon Ruchowicz in engeren Kreisen der evang. protest. Gemeinde veranstaltete Sammlung für das Melanchthonhaus zu Bretzen hat 1180 M. ergeben. Außerdem haben mehrere Freunde des zum Gedächtnis unseres großen Reformators und Pädagogen geplanten Unternehmens ähnliche Beiträge zugesichert. Weiters Spenden von solchen, die etwa bei der Sammlung übergegangen worden sind, nehmen die genannten Herren dankbar entgegen. Am 16. Febr. d. J., als dem Tage, an welchem das ganze evangelische Deutschland, die Kirche und Schule den 400jährigen Geburtstag Melanchthons feiert, soll die Grundsteinlegung des ihm gewidmeten Denkmals feierlich begangen werden.

Das zweite Geleise der Rheinhalbahn wird bis 1. März dem Betriebe übergeben werden können, falls sich nicht Unvorhergesehenes einstellt. In den nächsten Tagen wird die neue Strecke schrittweise mit Wägen besetzt, um die Tauglichkeit der Anlage einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Mit Inbetriebsetzung dieses zweiten Geleises wird einem großen Mißstände abgeholfen.

dem vor den Verkehr auf der Rheinhalbahn lenkt, wird die Beobachtung gemacht haben, daß fast auf jeder Station Wägengehalte halten müssen, wegen der vielen Kreuzungen mit den Personen- und Schnellzügen.

Erhöhung der Löhne der sächsischen Arbeiter. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben dem Stadtrath folgenden Antrag unterbreitet: „Der verehrliche Stadtrath wolle anlässlich der gegenwärtigen Budgetberatung beschließen, für sämtliche sächsischen Arbeiter eine zehnprozentige Lohnaufbesserung einzutreten zu lassen, mit der Maßgabe, daß der niedrige Lohn, der überhaupt bezahlt wird, zum Mindesten 2 M. 50 Pf. betragen muß.“

Im evangel. Vereinshaus K 2, 10 wird Herr Stadtvicar Hoffmann heute (Sonntag) Abend 8 Uhr einen Vortrag halten über seine Orientreise, worauf wir aufmerksam machen möchten. Der Zutritt ist für Jedermann frei.

Die Wasserabnahme des Rodenssee von Mitte August bis jetzt, die einen Rückgang des Pegels von 5 Meter auf 2,76 bewirkte, berechnet ein Rechenkünstler im „Prog. Tagblatt“ auf 1,150,000,000,000 Liter Wasser. Eine in der Minute 5000 Liter fließende Quelle würde, um diese Flüssigkeitsmenge hervorzubringen, fast 444 Jahre brauchen.

Verein der Sachsen und Thüringer. Die hier wohnhaften Sachsen und Thüringer dürfte es interessieren, zu erfahren, daß sich seit Kurzem hier im Lokal „Zum Sächsischen Hof“, H 7, 8, ein Sachsenverein gegründet hat, wo Jeder, der aus dem Königreich Sachsen, der Provinz Sachsen und den thüringischen Rheinländern gebürtig ist, Aufnahme finden kann. Der Verein bezweckt die Abhaltung von Vergnügungen und gemüthlichen Unterhaltungen. Zusammenkünfte finden jeden Donnerstag Abend 9 Uhr im Lokal zum „Sächsischen Hof“ statt, wo auch jederzeit Anmeldungen entgegen genommen werden.

Verurteilung. Aus Mülhausen i. El., 13. Jan. wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Vor dem Schöffengericht kam heute ein Prozeß zur Verhandlung. Angeklagt war der verantwortliche Redakteur Kehler der „Mannheimer Volksstimme“ wegen Verleumdung der Kirchenfabrik von Fornach, bezogen durch einen in genanntem Blatt veröffentlichten Artikel. Das Gericht erkannte auf 1 Monat Gefängnis. Das Blatt ist zugleich Parteiorgan der Sozialdemokratischen Partei, sein Erscheinungsort ist jedoch nicht Mülhausen, sondern Mannheim.

Wegen Brandstiftung wurde heute vom Schwurgericht der 29 Jahre alte Tagelöhner Jacob Kollweiler aus Eppingen zu 1 Jahr 9 Monate Gefängnis verurtheilt. Derselbe hatte betamlich auf Raube eines Schuppen der Rheinhard'schen Kalkbrennerei angezündet. Näherer Bericht folgt.

Aus dem Großherzogthum.

Freiburg, 14. Jan. Vor dem Schwurgericht stand der Tagelöhner Ernst Friedrich Müller von Böttingen wegen versuchten Raubmordes, mehrfachen Todtschlagsversuchs und Diebstahls. Nachdem er vor einiger Zeit aus dem Zuchthaus wieder entlassen war, trat er als Stadtkaufmann, als Missionar u. s. w. auf; selbst in Böttingen versuchte er die und da als Stadtkaufmann zu erscheinen. Ende September fuhr er einem Tagelöhner, Friedrich Gerber mit Namen, 88 Mark. Am 1. October kaufte er sich einen Dolch und bei einem Wägenmacher einen Revolver mit Munition. Am 4. October begab er sich nach der Gegend von Steinen. Er traf im Walde den 56 Jahre alten Landwirth Gottlieb Reul von Zuzlingen, der in Weinseln Wein verkaufen wollte. Müller ging mit Reul zum „Hirschen“, während sich Reul bald entfernte, blieb Müller den ganzen Sonntag dort und wurde mit dem Bürgermeister Josef Sturm bekannt. Am Abend entfernte sich Müller, setzte jedoch Montag zurück und forschte nach den Verhältnissen des Hauses. Der Hirschenwirth stand eine Kiste, Emma Reul, die Tochter des erwähnten Reul, bei. Am Nachmittag machte Müller auch dem gegenüber wohnenden Bürgermeister Sturm einen Besuch; er ließ sich dort gegen Verleih eines Wertobjekts 4 Mark und bezahlte im „Hirschen“ seine Beche, dann ließ er sich vom Bürgermeister noch einige Mark geben. Hierbei begann er einen Handel zu unterhandeln für seinen Bruder, der in Böttingen wohnte. Auch am 6. October kam er zum „Hirschen“ und verlangte von der Emma Reul, die allein im Haus war, ein Stück Käse. Das Mädchen begab sich in den Keller, brachte den Käse, und als sie die vorletzte Stufe erklimmen wollte, hörte sie ein Geräusch, wie das Reiben eines Kleiderbüchse. Sie hielt im gleichen Moment, daß Müller den Arm erhebt; schnell setzt sie um und springt die Kellertreppe hinab; da kommt auch schon der Verfolger hinter ihr her. Da sie keine Möglichkeit zur Flucht sieht, wendet sie sich gegen ihren Verfolger, der ein Stiel hat. Witzschnell faßt sie danach und entwirft es dem Angreifer, der sie nun packt, zu Boden wirft und am Hals würgt. Sie kämpft mit verzweifelten Kräften gegen den Schurken und schreit wiederholt um Hilfe; der elende Hirsche, der sieht, daß sein verbrecherisches Werk mislingt, springt die Kellertreppe empor, durch das Haus und flüchtet nach dem Walde. Als man den Galunnen findet, feuert er Schüsse ab nach dem Landwirth Ernst Friedrich Sturm und dem Kellner Friedrich Gerber; glücklicherweise wird Keiner getroffen. Nach der ersten Aufregung empfindet die Emma Reul Abendschmerzen, sie sucht sich Luft zu machen und beim Gehen bemerkt sie erst, daß sie einen Stiel in die Brust erhalten hat. Nach dem Sachverständigenurtheile hätte dieser Stiel ihr das Herz durchbohrt müssen, wenn an dem Corsett an dieser Stelle ein Stück Metall nicht gewesen wäre. Die Absicht des elenden Hirschen ging dahin, das Mädchen zu ermorden und sich in den Besitz des Geldes zu setzen. Am nächsten sprach der Angeklagte gegen sich selbst: von allen Dingen „wäre er nichts.“ Das Urtheil lautete: 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Gerichtspraxis.

Mannheim, 15. Jan. Schwurgericht. Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Schneider. Vertreter der Groß- und Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Dr. Kempff (Mosbach).

Rechtlicher Fall. Unter der schweren Last, seine leibliche Tochter erschlagen zu haben, erschien der beinahe 80 Jahre alte Waller Georg Josef Friedlein von Reicholzheim auf der Anklagebank. Der Angeklagte hatte im Jahre 1888 sein Haus um 1200 M. und gegen Winesch und Liebente an seinen Schwiegersohn, den Landwirth Georg Amend und seine beiden Töchter, die an Amend verheiratete Christine und Franziska, abgetreten. Friedlein, ein ausgemachter Lump und Trunkendel, machte seinen Leuten das Leben so schwer wie möglich. Nichts war ihm recht, er haberte bedenklich mit Jedermann. Am 8. November v. J., einem Sonntag, wurde er Nacht gegen 12 Uhr angehalten von dem Steinbrecher Lorenz aus dem Wirtshaus nach Hause geführt. Sein Schwiegersohn und seine Tochter fanden ihn auf der Treppe liegend und brachten ihn ins Wohnzimmer, wo sie ihn auf eine Bank setzten. Der Greis schimpfte auf seine Tochter, was aus dem Munde ging: Lumpen... S... D... u. s. w. Die Eheleute Amend zogen ihm die Stiefel aus und legten ihn in sein, in der anstehenden Kammer, wo sie selbst schliefen, stehendes Bett. Klein auch dort ruhte der Friedlein nicht, er legte seine mächtige Schimpferei fort, bis Frau Amend, was sie schon einmal im Wohnzimmer gethan, ihm mit den Worten: „Jetzt hältst aber's Maul!“ die Hand auf den Mund legte. Während Amend sein sechsähriges Kind, das in einem zwischen dem Bett seiner Eltern und dem Lager seines Großvaters liegenden Bettchen schlief, beruhigte, schrie seine Frau: „Au Gott, ich bin erschrocken!“ Raum hatte die Frau diesen Ausruf gethan, machte sich Friedlein nicht mehr, er legte sich auf die Seite und schlief ein. Die Frau hatte zwei Stiche in den Rücken unterhalb des linken Schulterblattes erhalten. Der eine war nur von oberflächlicher Natur, der andere schien tiefer zu gehen. In den ersten 8 Tagen schien eine regelmäßige Heilung einzutreten, dann zeigte sich aber ein größeres Entzündungsgefühl, es entwickelte sich die Eitrit und Eitelflüssigkeitsbildung und am 22. trat der Tod der 42 Jahre alten Frau und Mutter von vier Kindern ein. Wie die Section feststellte, war die eine Stichwunde 6 cm tief. Durch das unzureichende Messer und die unreinen Kleidungsstücke der Verletzten war dieselbe offenbar inficirt und dadurch die tödtliche Entzündung verursacht worden. Wie wenig der alte Friedlein über seine That Reue empfand, kann daraus entnommen werden, daß er im Wirtshaus äußerte: „Wenn meine Tochter auch stirbt, da gehe ich nicht einmal mit

dem Leichenbegräbnis.“ Heute erklärte er in Vorhoff gehandelt zu haben, seine Tochter und sein Schwiegersohn hätten ihn quer über's Bett geworfen und misshandelt und seine Tochter hätte ihm dabei mit der Hand den Mund so zugedrückt, daß ihm zwei Zähne abgebrochen seien. Der Angeklagte zeigte diese Zähne vor, aber der medizinische Sachverständige fand alsbald heraus, daß es — ein Steinchen und ein Stückchen Knochen war. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod schuldig und bejahten die Frage nach mildernden Umständen. Das Gericht verurtheilte sodann Friedlein zu zwei Jahren 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat der Untersuchungshaft. Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Holz.

Ustler Fall. Ein kleiner Weineidfall wurde in der Nachmittags Sitzung verhandelt. Der 22 Jahre alte Dienstknecht Wilhelm Henze von Nagelburg, entwendete Anfangs November v. J. aus dem Hause des Wirths Carl Jungler in Sinsheim zwei Weineidfälle im Werthe von 80 Pf. Er behauptete verschiedene Personen gegenüber, der Dienstknecht Adam Hegga habe ihm 2 in Käse geschenkt. Henze hatte diese Kundgebung eine Anklage wegen Diebstahls zur Folge und das Schöffengericht verurtheilte ihn nachdem Henze seine Angabe beschworen, zu 7 Tagen Gefängnis. Henze war heute wegen Weineids und Diebstahls angeklagt und auf der ganzen Linie geständig. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, auch die auf § 157 R.-Str.-G.-B. (bei einer Strafmilderungsgrund enthält) von der Vertheidigung beantragte und gestellt. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 6 Monate 1 Tag Zuchthaus. Verteidiger: H. K. Reim.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Verurteilung. Der Schloßknecht, der in letzter Zeit in unseren Theaterberichten spukt, hat sich im Renaissance-Festspiel zu einer von merkwürdiger Logik zeugenden Leistung aufgeschwungen. Er behauptet: „Der Vater ist eine Rolle für einen Komiker, den sie schlägt ins Charakterfach“, während natürlich gesagt werden sollte: „Der Vater ist keine Rolle für einen Komiker.“

Theater-Nachricht. Wegen Krankheit des Herrn Graf hat er vor Vorführung der Oper „Undine“ Herr Krug die Liebenswürdigkeit gehabt die Partie des Hugo von Klingeltan zu übernehmen.

Spielplan des Groß-, Hof- und Nationaltheaters in Mannheim in der Zeit vom 17. Jan. bis 24. Jan. Sonntag, 17.: (B) „Undine“. Montag, 18.: (A) „König Heinrich IV.“, 1. Theil. Mittwoch, 20.: (B) „Alexandro Stradella“, Donnerstag, 21.: (A) „Renaissance“. Freitag, 22.: (B) „König Heinrich IV.“, 2. Theil. Samstag, 23.: (A) „Margaretha“.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 16. Jan. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Köller, muß wegen Erkrankung das Zimmer bitten.

Berlin, 16. Jan. Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Goluchowski, traf heute Vormittag hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szogyeny und dem Unterstaatssekretär v. Koloman empfangen. Er fuhr mit dem Botschafter nach dem Hotel Bristol, dann nach der österreichischen Botschaft, wo das Frühstück eingenommen wurde. Graf Goluchowski hatte darauf beim Reichsanwalt und einigen Botschaftern Besuche ab. Am 7. Uhr Abends findet Kubitzky beim Kaiser, um 8 Uhr Dinner bei den Majestäten statt.

Berlin, 16. Jan. Die Kellern der Berliner Kaufmannschaft veröffentlichten in den Morgenblättern eine Erklärung, welche besagt, daß die Behauptung des Landesökonomischen Raths v. Steinfels, monach in der letzten Zeit die Verfeinerungen für Getreide 20-24 M. hinter den wirklich gezahlten Preis zurückgelassen seien, bezüglich der Stadt Berlin thatsächlich unrichtig sei, und daß dem Ueberheber jedes Urtheil über die erprobte Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit der Börsencommissare mangle. Die Morgenblätter melden aus Stuttgart: Die Getreidefachkommission beschloß einstimmig, daß die Getreidehändler trotz der Anmeldung der Landwirtschaftsvertreter zur Kaufmannschaft von der Börse fernzubleiben, bis die Börsenordnung aufgehoben worden ist.

Hamburg, 16. Jan. Die „Hamb. Nachr.“ halten alle Beforgnisse, die sich in der Presse an die Ernennung des Grafen Wurauiw zum russischen Minister des Auswärtigen knüpfen, für vollständig unbegründet. Wurauiw werde natürlich russische Politik, aber nur russische und diese nicht im Sinne irgendwelcher fremder Gesinnung machen. Daß die russische Politik aus antichristlichen Gründen, sei natürlich nicht ausgeschlossen, könne aber ganz und gar von uns selber eigenen Politik ab. Wurauiw'se Angriffe russischerseits auf uns seien weder jetzt noch künftig zu gemäßen.

Wien, 16. Jan. Die hiesige Strafkammer verhandelte gestern in der Klagekammer gegen den Leutnant Wenzel in Jaroslaw, den Redakteur Julius Hammer von „Polener Tageblatt“ und gegen den Kreisrichter Rudenitz in Jaroslaw, welche wegen Verleumdung des Propstes Szabynski angeklagt sind. Rudenitz ist außerdem noch wegen Mißbrauchs seines Amtes als Vorseher angeklagt. Es handelte sich um die Veröffentlichung eines Artikels im „Polener Tageblatt“ in welchem behauptet wurde, Propst Szabynski hätte in der Schule des Leutnants Wenzel gesagt, die deutsche Gebet von polnischen Kindern sei eine Schande. Die Verurteilung des Urtheils erfolgte heute früh 9 1/2 Uhr. Die Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt. Der Vertheidiger nahm an, daß der Beweis der Wahrheit für die dem Propst Szabynski in dem infrimierten Artikel gemachten Behauptung der Behauptung gegen die Oberen und Vergiltung der Seelen der Kinder erbracht sei und billigte den Angeklagten den Schutz des § 193 St.-G.-B. zu.

München, 16. Jan. Professor Dr. Millani ist als Nachfolger Baumanns an die Universität Freiburg berufen worden.

Paris, 16. Jan. Das beratende Comité des Arbeitsministeriums hat sich für die strafgerichtliche Verfolgung der Nordbahn-Gesellschaft wegen Anwendung ungesetzlicher Tarife ausgesprochen.

Schiffel, 16. Jan. Wie die „Neform“ berichtet, hat gestern Nachmittag bei Gelegenheit der Lohnzahlung an die Arbeiter der Leipziger Holz-Kammerei in Jachota, die Direktion dieser Gesellschaft bekannt gegeben, daß sie während des Rußlandes zahlreiche Arbeiter neu eingestellt habe und infolgedessen von den alten Arbeitern nur höchstens 750 wieder aufnehmen können. Die Arbeitigen werden entlassen. Mehr als 400 nahmen alsdann die Arbeit wieder auf. Man rechnet drauf, daß sich heute früh die noch Fehlenden einstellen werden. Wie nachträglich gemeldet wird, haben die Ausständigen die Arbeit wieder aufgenommen.

Bretoria, 16. Jan. Präsident Krüger theilte G. B. Rossinson in einem Geleise mit, daß er sowohl mit uns und nach dem Wunsch gegen Frieden zu haben. Die Republik werde nicht unternehmen, was Anlaß zu Zerwürfissen geben könnte. Die Regierung werde fortfahren, die wohlwollendste Aufmerksamkeit den wichtigsten Fragen bezüglich des Goldbergbaues zu widmen.

London, 16. Jan. Nach einer Meldung aus New-York hat Senator Sherman nach längerer Beratung mit Mac Kinley sich zur zügigen Uebernahme des Postens des Staatssekretärs unter der Präsidentschaft McKinley bereit erklärt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Januar.

Zur Beratung steht der Antrag Senzmann, die veränderten Regierungen zu ersuchen, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Aufnahme und Unterbringung von Patienten in Heilanstalten für Geistesranke reichsweit geregelt wird. Abg. Senzmann (Volksr.) begründet den Antrag. Redner beklagt die geringe Frequenz des Hauses und der verbündeten Regierungen. Hervorgehoben sei sein Antrag durch den Alexianerprozeß. Das Zentrum brauche aber keinen Kulturkampf zu fürchten, denn in dieser Materie habe keine Konfession der anderen etwas vorzuziehen. In einem einzigen deutschen Staate bestie ein gutes civiltäres Gesetz über die Irrenbehandlung, nämlich in Weimar. Sehr bedenklich sei es, gerade in diesem Punkte mit Vermahnungsmaßregeln vorzugehen. Eine große Reihe von Fällen beweise, daß kein genügender Nachschuß sei dagegen, daß Gefunde in Irrenanstalten untergebracht und dort festgehalten würden und daß Gefundene nicht entlassen und Kranke unheimlich behandelt würden. Die Zunahme der Zahl der Irrenkrankten sei in der letzten Zeit geradezu erschreckend. Die jetzigen Zustände seien die Sünden der ungelunden Zustände früherer Zeiten, wo die Irren als vom Teufel besessenen betrachtet wurden. (Ob im Zentrum.) Ja, man treffe solche Ansichten sogar heute noch an.

# Mein erster Maskenball.

Eine Fastnachtsgeschichte von Frida Stord.

(Nachdruck verboten.)

Als nur eine flüchtige Weile wollte ich ruhen auf dem bequemen, niederen Polster, in dem mit echten Panther- und Tigerfellen geschmückten südafrikanischen Zelt. Ringsum wogten und lagernde Frauengehalben, von den Ufern des Nil und den Steppen Arabiens. Ein farbenhaftes, bewegtes Bild. Fast zu blendend, darum schloß ich, wie sehensmüde, die Augen.

Und nun führte mich die Erinnerung weit zurück, zu meinem ersten Maskenball. Nachdem der Clubbiener, durch tiefsten Sannes wachend, die Einladungsliste in unier Fortshaus trug und Vater sein „wird teilnehmen“ unterschrieben, lebte man acht Tage wie im Fieber. So sensationell wirkte noch nichts vorseem in unserer ländlichen Abgeschlossenheit. Selbst der stille Vater ergab sich dem Narrentum. Zu unser aller maßlosem Staunen rückte er mit der verblüffenden Meldung heraus: „Ich gehe als „Harlequin!“

Nichts vermochte ihn, diesen Plan aufzugeben, selbst nicht die von Mutter in weiser Fürsorge in Aussicht gestellten schrecklichen Folgen einer unaussprechlichen Erklärung. Er fuhr höchstselbst nach der Kreisstadt und kehrte triumphierend mit einer sehr kost dreihundert Markte und ertlichen Ellen rothen und blauen Kattunes zurück. Mein schüchtern geäußertes Begehren nach einem Unterkleid aus blauem Ganzbattist ward als tadelswerther Hang zum Luxus beim Familienrathe abgelehnt. Hingegen ließ Vater durch den Dorfschreiber ein Röder für mich anfertigen und überließ es geistlich mit Silberpapier. Mein Protest gegen dieses, mir höchst überflüssig und unbenquem erscheinende Attribut der darzustellenden Wassernixe ward durch die Erklärung meiner älteren Schwester Henny niedergeschlagen: „Wie sollen die Leute wissen, was Du vorstellst, wenn Du kein Röder hast!“

In meiner überschwänglichen sechzehnährigen Einbildungskraft sah ich mich als sinnberückendes Meeremädchen. Das Ergebnis unserer vereinten Schaffenshätigkeit blieb himmelweit hinter dem extraräumlichen Reizitat zurück. Das von Henny als erbliches Lehn überkommene blaue Tarlatankleid mit den heißen Falbeln, der festgeschürzten Taille und den abstehenden Puffärmeln gemüht mir noch jetzt ein mitleidiges Lächeln ab. „Aber es muß ja doch ein lot gehaltenes griechisches Gewand sein, wie es die alten Göttinnen in der illustrierten Mythologie tragen, die Vater hat,“ schlachte ich zornig.

„Nein, was Du immer für verschrobene Ideen hast! Das blaue Kleid ist noch ganz modern, nun soll man es doch nicht zerrennen,“ entrißte sich Henny.

„Eben darum! Denkt Ihr, Wassernixen kümmern sich um die Modenzettel?“ „In solchem losen Gewand, das litte ich schon gar nicht,“ entschied die Mutter. „Das paßt für hiesige Verhältnisse nicht. Wenn Du Schiß im Haar hast, sieht man's doch gleich, daß Du eine Wassernixe bist.“

So ergab ich mich und betrat den Saal in einem silberbordierten, steifen Kleid und einem Kiezentronz auf den steifen Haarzöpfen, der einer Dornenkrone nicht unähnlich war. Die noch in der Garderobe von mir angestrebte Lösung meines wirklich schönen, langen Haares erklärte man für „eine überspannte Farce.“ Mutter liebte Klareressie über Alles. Mädchen mit fliegendem Haar machten ihr immer einen peinlichen Eindruck. So würgte ich die Täden hinunter, fest überzeugt, eine Wassernixe werde nimmer ihr schönes Haar in steife Flechten wängen. Es ist mir denn auch nicht gelungen, Ritter oder Schiffer durch meine Nixenhaftigkeit zu bezaubern. Die steie Frage: „Was stellen Sie denn eigentlich vor?“ brachte mich fast zur Verzweiflung. Die dicke Kammerherrin, die nie das Bild der Kleinfahrt verließen, glaubte mir auf's Wort, sonst aber begegnete ich Zweifel und Unglauben.

Mutter trug über ihrem schwarzatlassen Gesellschaftsleid einen feidenen Manteltragen; dazu mein Sammetbaret mit lähn aufstrebendem Federbusch und einer steifen Halskrause. Kenner hielten sie für ein authentisches Edelräulein und sie widersprach nicht. Henny trug über kurzem, weißem Rock ein etwas dürriges Unterkleid aus grünem Möbeldamast; Vaters Sessel sollte damit überzogen werden, darum durfte man das Stück nicht zerföhren. Das schwarze Sammetnieder hatte Mutter einstmals als Bäuerin getragen. Auf dem Hute prangten die Goldschüre und Eichen von Vaters Staatsuniformkette. Ob Jemand von selbst darauf verfallen wäre, daß dieses Ensemble das Kostüm einer Jägerin repräsentiere, weiß ich nicht. Genug, sie sah so frisch und strahlend aus, daß sich die maskierten Jünglinge eifrig um sie bemühten. Grenzenlos war mein Staunen, da Vater in seinem roth-blau-weiß gewürfelten Blusenanzug, die spige hohe Wühe auf dem frischgeschrittenen Haar, mit jedem Satz in eine Damenegruppe hoppete. Wie ein Weltwunder erschien's mir, daß dies mein sonst so gemessen schreitender Vater sein sollte. Ich selbst hatte in fiebernder Ungeduld alle die bunten Vöppchen auf den, von einem Bierbrauer entlehnten weissen Anzug beiten müssen. Also dieser britischschwimmende Honswuch war unzweifelhaft mein Vater.

Das Schöne, aber flüchtige Röder lebte längst in einer Soalecke. Die Nixe selbst, im niederdrückenden Seidül ihrer Unwahrscheinlichkeit, versteckte sich in einen Winkel, um zu beobachten. Die älteren Herrschaften in ihrem löblichen Bemühen, originell zu sein und unerkannt zu bleiben, waren in Witz ich. Die kugelrunde kleine Rätthin setzte die Wit als „Tochter des Regiments“ in Verwunderung. Die protische Apothekerin hatte ihre großblumigen Kattunröden mehr kunstvoll, als kleidam um ihre dünne Gestalt beapirt, und ihr spärliches Haupthaar mit einer veridwenderischen Menge Stätkemehl gepudert. Zweifel an der Echtheit dieses „Kotoko kostüms“ nahm sie als persönliche Beleidigung auf. Im Ubrigen waren die „Bretlosen“ sehr beliebt. Jede Maske, die einen grellbunten Schwall, ein roth's Kaput, oder ein phantastisches, loses Zäcken trug, wollte als die Perle der Begemerrinnen angesehen sein.

Kurz, die 60 bis 70 fröhlichen Menschen vergnügten sich über die Wägen in diesem unendlich schmalen, langgestreckten, künstig ausgestatteten Raum, der den pomphaften Namen „Saal“ führte. Die drei grünbeschrifteten Dellampen, Segenfünde bis Entzehens für jeden großen Tänzer, baumelten von der niederen Decke herab. Ihr spärliches Licht wetteiferte mit den durch blendende Blechschilde gehobenen dünnen Wandkerzen. Daß die vorhandenen Blumenmädchen und Bi-

gemerinnen ausnahmslos von ledern, schlanken Harlequin umschwärzten, fand ich zu komisch. Und mit welcher verbindlichen Annuth Vater die Biebesgaben an Blumen und prophetischen Verslein entgegennahm! Er war das ungeheure Räthsel des Abends, und als er Mutter einmal durch den Saal führte, empörte sich die Jugend über diese sträfliche Verirrung zu einer „alten Dame“. Mutter konnte ihr Selbst, auch in dem fragwürdigen Edelbarnenputz, doch nicht verleugnen.

Eine zweite Herrmannsk, eine kraftvolle, hohe Gestalt, in der knappen Uniform eines „Postillon“ tauchte erst spät auf und ward mit forschenden Blicken gemustert. Das zweite Räthsel. Wir hatten es sein: dunkeln, rligenden Augen angezogen. Mein argeingepreßtes Nixenzug pochte, sobald ich in seine Nähe kam, doch die stachelige Dornenkrone regte ihn jedenfalls nicht. Sein Magnet war die einzige, nationalgetreue Maske, eine zierliche Polin, die Nichte des reichen, kinderlosen Rentiers Müller. Das Edeleer Müller hütete die einzige, dabei sehr hübsche Erbin mit Argusaugen. Ja man hatte in rühmlicher Küsorge schon den Satten für sie erwählt, einen strebsamen, aber keineswegs geistreichen Landwirth. Seit nun Vili von einer Sommerreise zurückkehrte, verhielt sie sich Franz Grau gegenüber ablehnend. Es ging in den Kaffeegesellschaften die Sage, Dunkel Müller wolle Vili enterben, falls sie sich seiner weissen Wahl nicht füge. An diesem Abend agierte Grau als Schwärmer Bauer. Er sah recht plump in dem langen, weissen Weinwandrock, den Schafstiefeln und dem dreikantigen Hüte aus. Da diese Verkleidung ihn nicht verschönte, ihn auch Jedermann sogleich erkannte, hätte er sich die Wühe ganz sparen können. Jedenfalls hatte ihm Dunkel Müller einen Wink gegeben, denn er steuerte mit staunenswerther Sicherheit auf die Polin los und seine breite Gestalt folgte ihr fortan wie ihr Schatten. Vergelich das Wühen des Postillons sich Vili ungehört zu machen.

„Sch, Du Hans Tappä, in Polen kann man solche pumpe Barschen nicht brauchen! Weir's Dir ein für allemal, ich mag Dich nicht!“ rief Vili ungeduldig, da sie meinen Schlupfwinkel neben der Musikbühne streifte. Dabei drohte sie mit der Keitpeitsche, die sie offenbar als unerlässlich bei den Polinnen hielt und versetzte dem Bauer einen leichten Schlag.

Er sagte heftig ihren Arm und stüßerte: „Heute sollen Sie mich hören, Vili! Ich bin kein Feindling, der sich vor der Entscheidung fürchtet. Schwiege ich, Ihr Dunkel heilt mich für eine Schlafmühe. Ich hab's mir geschworen, heute!“

Sie stieß ihn jäh zurück. Er taumelte neben mich auf die Holzbank. Da er sich, eine Entschuldigung stammelnd, erhob, war Vili verschwunden. „Schäme Dich nicht, biederer Sohn meines gelehrten Werks. Die schönen Polinnen verstehen es, mit der Keitpeitsche zu strafen, aber zur fleißigen Schwalmibäuerin taugen sie nicht,“ sagte ich töstend.

„Wer bist Du denn?“ fragte er mürrißig.

„Die Schwalmnix“, sagte ich selbstbewußt.

„Den Ruckel, so sollen die Wassernixen aussehen?“

Damit ging er. Mein erster Versuch, mich interessant zu machen, mißglückte schamlich. Pöthlich leuchtete der dicke Schwärmer ath'm'os durch die schiebende Menge, gefolgt von dem, seine Brüste schwingenden Harlequin. Nun begann eine h-lose H-lyad. Sanft der lachende Bauer auf einen Stuhl, so kannte Vater neben ihm, hachelte ihn durch W-woorte an und trieb ihn rasilos weiter. Alles wich dem Paare lachend aus. Da jagen köstliche Bänkelstängerippen, die Dilettanten des Klubs, in den Saal.

„He, Handwurf, halt mir die Noten!“ rief der in Rankinghosen, verschubtem Frack und mächtigen Vatermördern stekende Geiger.

„Schön. W in lieber Bruder Schwärmer muß aber helfen!“ beharrte Vater in Fiskeldönen, zerrte Grau in den sich schließenden Kreis der Musikanten und drückte ihm das eine Ende des Notenbuchs in die Hand. Der Lärm verstumte, die Musiker boien eine künstliche Leistung. Meine Augen suchten Vili und den Postillon, sie fehlten im Saale. Ich schlich in den zugigen Flur, wo die Kaiserer sich aufgezogen hatten, gelegentlich etwas von dem Rauber zu erspähen. Ich eilte in die Garderobe, sie war leer. Aus dem durch eine Thür getrennten Nebenraum, einem Fremdenzimmer, drangen flüsternde Stimmen, Vili's und die erregte eines Mann's. Pöthlich klang vom Flur her der tödneude Raß des alten Müller.

„So, also hier heraus ist sie gegangen? Na, werd' sie schon finden.“

Jäger Schred erfaßte mich, der Alte burste Vili nicht mit dem Fremden finden. Ich slog zum Eingang und prallte auf den verblüht zurückweichenden Vili. „Vili ist hier, wir nähern etwas,“ sagte ich hastig. „Hier haben Herren keinen Zutritt, gehen Sie nur, wir kommen bald.“ „So? Na dann wollen wir auf sie warten, sie soll sich iputen.“ Nichtig pendelte er nun draußen hin und her. Zeit zum Nachdenken blieb mir nicht. Ich schob leise den Regler vor, dann zwangte ich das kleine Spind, das die Thür verdeckte, bei Seite, und das Schloß gab meinem Druck nach.

Inmitten des düstlig möblirten Raumes stand Vili. Der Postillon hatte den Arm um die zierliche Gestalt gelegt, ihr Köpchen ruhte an seiner Brust. Er war unmaskeirt. Sein ichönes, männliches Gesicht neigte sich zu ihr. Sie weinte leise. Ich slog zu ihr und berührte ihren Arm.

„Kommen Sie schnell! Ihr Dunkel rennt wie ein ange-schossener Tiger vor der Garderobe umher, ich sagte, ich wolle Sie gleich herausdrücken.“

W- eine Erscheinung startete mich die Weiden an, sie waren offenbar der Welt entrückt gewesen. Hstige Poltern an der Garderobenthür schredte uns Alle auf.

„Dank!“ rief Vili in angustollem Ton hervor.

„Geh zu ihm, Lieblich! Ich weiß nun, daß ich handeln muß!“ flüsterete der Postillon, sie noch einmal in seine Arme ziehend.

Dies war ein großer Moment für mich. Ich, die unbeschäftigte, spielte Vorschung bei diesen Liebesleuten, meine Nixenhände griffen lähn in das Rad ihres Schicksals. Auf der Schwelle der Garderobe übersiel uns Dunkel Müller, hochroth vor Grimm. Und nun spielte ich erfolgreich Komödie, indem ich unbesangen rief:

„Da sind wir schon! Das hieß gesputet. So ein riesiges Ende Pelz hatte sich Vili von der Jacke gerissen, als sie der tappsigge Schwalmibauer an das Ofengitter bedingte. Zu weinen hätten Sie nicht brauchen, Sie haben im Saale nicht ver-säumt in der Zeit.“ Dabei riß ich absichtlich die Thür weit

auf. Der verblühte Müller wart einen last gerigen Kund-blic durch das leere Gemach. Dann stotterte er: „So, so, Du hastest etwas zerissen. Na, ja denn! Tante sagte, ja Tante meinte bestimmt, sie sehe Dich schon lange nicht mehr.“ „Und Sie fürchteten, einer der Zigeuner, die beim hier Unwesen treiben, habe Fräulein Vili entführt,“ laag' ich spöttlich.

Vili drückte mir dankbar die Hand, und so schoben wir durch das Voll eif staunender Dienstkente in den Saal. Er hielt noch der Schwärmer die Noten, im Kreise der Musiker. Vater hatte sich auf die Konte des Flügel's geschwungen und dirigirte mit der hoch erhobenen Brille. Mich ärgerte es nun nicht mehr, daß die Leute so wenig Verständnis für meine Nixenhaftigkeit zeigten. Ich hatte nun ein köstliches Abenteuer erlebt, wovon all die Phantastikbäuerinnen in ihren gold-bordierten Röcken und spizenbesetzten Schürzen keine Ahnung hatten.

Wie im Flug zogen die W-ber aus der Jugendzeit vorüber, nun weckten mich schmetternde Fanfaren. Ach so, ich stand ja nicht in dem kalten, langgestreckten Saal mit den trübflackernden Kerzen, der feenhafte, weite Prunksaal umgab mich. Alle die farbenprächtigen, reichen Gestalten ringsum strebten zur Bühne, wo das Festspiel beginnen sollte. Aber die aufgeregten Erinnerungen ließe mich nicht los, ich mußte sie weiter spinnen. In fahler, reifalter Morgendämmerung hüllten wir uns fröstelnd in die Decken des Familienschlittens. Der alte Konrad, der wie üblich über Durst getrunken hatte, stand schwankend dabei, in Vaters grünem Tuchmantel aus der Jugendzeit, den er Konrad zu Lehen gegeben, so lange er sich würdig zeigte, dies Ehrenkleid zu tragen. Mutter bestieg schon mit der Ahnung eines Malheurs den Schlitten. Und richtig lud uns Konrad, bei einer scharfen Kurve, in den Schnee ab.

Noch während unseres kostenden Prüfens auf die Un-versehrtheit sämtlicher Gliedmaßen tönte Salittengeläut hinter uns. Ein Vorüberpassiren war in dem aus Schneemassen geäuberten Hohlweg unmöglich. Vater rief ein donnerndes „Halt!“ Gleich darauf tauchte Franz Grau neben uns auf und machte sich mit Sachkenntniß an den Pferden zu schaffen. Der plötzlich ernüchterte Konrad rief sich stöhnend die Glieder. „Sie haben einen schlechten Heimweg, das thut mir leid,“ sagte der Dicke gutmüthig. Darob mochte Vater wohl die Reue anwandeln, denn er sagte:

„Lieber Nachbar, ich hab' Sie heute Abend ein bißchen über Gebühr gedrangselt. Wissen Sie, der Postillon, ich hab' — hol's der Kukul — keine Idee, wer der statliche Kerl ist, bejhuor mich, Sie der kleinen Polin vom Leibe zu halten. Wozu ist schließlich ein Handwurf nütze, wenn nicht zum Dienst Liebender? Wahrhaftig, es thut mir leid, der hübsche Durchsam ja so plötzlich abhanden. Schließlich hat sich da einer einen Fastnachtstücherz mit mir erlaubt. Henny half Mutter noch immer unsere Siebenlöcher zusammenlesen. Mich kannte die Kreuzer in die Nähe der Herrn, ich wollte Graus Antwort hören. Endlich wandte er sich, Konrad die Zügel reichend:

„So, nun können Sie in Gott's Namen los fahren, aber mit Vorsicht.“ Vater reichte ihm die Hand. „Also, keine Feindschaft, lieber Grau.“

„Warum Feindschaft mit Ihnen, Herr Oberförster? Sie wissen ja nicht, was vorausging. Der alte Müller lag mir in den Ohren, ich sollte mich Vili erklären, und ich that es auch gern. Doch um das Geld, was Müller mir geliehen, braucht er nicht bange zu sein, wenn sie mich auch nicht lieben kann.“

„So lange ich gesund schossen kann, find' ich meine Rechnung.“

Er sagte es treuherzig, männlichernst. Der Mann sollte sich nicht der Beschämung anziehen, von Vili einen Korb zu bekommen. Da er den anderen die Hand gereicht, kam zuletzt auch ich an die Reihe. „Bitte, geben Sie Vili freiwillig auf,“ flüsterete ich hastig. „Sie liebt jenen Anderen, den Postillon, und ihr Dunkel will sie zur Heirat mit Ihnen zwingen.“

Zu ungewissem Schneelicht schaute er mir erlautet in's Gesicht. Die Pferde der beiden Schlitten schnaubten ungeduldig. Die hellen Stöcklein klangen und Mutter rief ängstlich, ich solle einsteigen, die Pferde würden scheu. So ludren wir dem grauennden Tag entgegen. Mutter in Todesangst, weil Konrad nunmehr auf seinen Rausch schlief, Vater gähmend, abgepannt durch die un-gewöhnliche Muskelanstrengung seiner Harlequinleistungen, Henny den Huldigungen nachstimmend, die man ihrer Jugendfreude göllt. — Drei Tage später brachte der Briefbote die Verlobungsangeize Vili's mit dem Architekt Werner. Gelegentlich unserer Gratulationsvisite zog mich Vili in ihre Stübchen und berichtete mir Glück strahlend, daß sich Alles gegen Erwarten gut gefügt habe. Sie kannte den talentvollen, jungen Mann seit der Reife im Sommer, aber alle Andeutungen, ihre Liebe betreffend, stießen bei den Müllers auf hartnäckigen Widerstand. Sie wollen Vili eben in nächster Nähe behalten. Grau genoz des Dunkel's unbedingtes Vertrauen, er war ein Ehrenmann durch und durch, er liebte Vili, und er und kein anderer sollte sie haben. Auf dem Halle hatte Vili Unwohlsein vorgeschützt, und weiternd und großend mußte Dunkel Müller seine Damen gleich nach der Demaskierung heim-egleiten. Der Postillon erschien überhaupt nicht wieder auf der Bildfläche.

Da war nun höchst befreundlicher Weise am Morgen nach dem Halle ein Erpichboie von Franz Grau erschienen mit einem Schreiben an den alten Müller. Er habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Fräulein Vili sich für seine Person und sein ländliches Heim nicht interessieren könne. Ein Landwirth vor allem müsse eine Frau haben, die sich mit Luß und Liebe dem W-ken und Schaffen des Mannes anschließe. Er gebe ihr die ihm einst so liebe Hoffnung auf ihr'n Besitz auf. Zu Uebigen werde er stets dem h-ien, den Verpfichtungen gegen Herrn Müller pünktlich und dankbar nachzukommen.

„Dunkel war einfach daß nach Lesung dieser Zuschrift,“ sagte Vili. Dann zankte er mich aus. Tante ergriff aber meine Partei. Wenn er mich aufzöge, werde Dunkel ihn doch nicht zwingen wollen mich zu heirathen. Dann endlich kam, zur rechten Zeit, mein geliebter Hans und hatte eine lange Unterredung mit Dunkel. Tante wurde auch zitiert und ich sah in siebe-über Pein und wartete. Endlich lief ich auch zu ihnen. Ich halt's nicht länger aus! Gebt Ihr's nicht zu lieber Dunkel, so muß ich ihm ohne Eueren Segen angehören, so schwer mir das ankäme. Aber einen Anderen nehm' ich nicht!“ rief ich.

Er drehte die Krone aus, und ich flog hinein. Danks rügte sich brünnend. Es wurde ihm unsäglich, daß man anderer Leute Kinder erzöge, um sie dann an andere Leute abzutreten, sagte er. „Wir aber sind unaußersprechlich glücklich und ein bloßer Dank schulden mir Dir,“ schloß sie, mich zum ersten Male biegend.

Betrachte erlag ich der Versuchung zu gestehen, daß sie mir viel mehr Dank schulde; daß ich Frau zum Verzicht gedrängt, aber ich schwieg.

Und Frau selbst? Er hätte mir erst recht danken sollen, denn er fand später sein Ideal, eine Frau, die mit Lust und Liebe ihm und seinem Beruf ergeben war.

### Unter den Trümmern von Pompeji.

Von Dr. Julius Paig.

Das tragische Geschick von Herculaneum und Pompeji ist allgemein bekannt. Beide Orte, wohlhabende, feierliche Städte, unbelastet von dem Schwerkrieg politischer Sorgen, an den herrlichen Ufern des Golfes von Neapel, in der Landschaft des glücklichen Campanien, am Fuße des damals bis an seinen Gipfel mit fruchtreichen Feldern angebauten Berges Vesuvius wurden urplötzlich von dem vulkanischen Ausbruch dieses Berges verschüttet. Die Katastrophe war am 24. August des Jahres 79 n. Chr. erfolgt, als eben die schau- und vergnügungslustige Menge abnunglos im Amphitheater Pompejis versammelt war. Dankte Nacht, nur von zuckenden vulkanischen Blitzen grauenvoll erleuchtet, verhallten den ganzen Horizont der Berg, über welche das Verderben umherstürzte hereinbrach. Und als nach drei langen, bangen Tagen die Sonne die Aschen- und Rauchwolken endlich durchbrochen, waren die Reste des früher im Bürgerkrieg halberstörten Staates, die blühenden Städte Herculaneum und Pompeji und die umliegenden Orte Oplontis und Reglana vom Erdboden verschwunden, versenkt und verschüttet in das dunkle Grab für mehr als achtzehn Jahrhunderte.

Der römische Kaiser Titus hatte den Plan, die zerstörten Städte wieder herstellen zu lassen; er war nur vorübergehend und ohne Erfolg. An der Stelle von Herculaneum wurden schon früh Ausgrabungen versucht, aber ebenfalls ohne sonderlichen Erfolg. Herculaneum ist nämlich ungleich tiefer verschüttet als Pompeji, es ist fast ganz von einem mächtigen Lavaström überflutet, der zu einer felsigen Rinde erstarrt und auf dem zum größten Theile die heutige Stadt Resina erdacht ist. Pompejis Schicksal war allerdings ein günstigeres, da es nicht von harten Lavaströmen, sondern von leichten, lockeren Massen vulkanischer Asche, von Blinnsstein, überschüttet war; doch hatten die an Herculaneum gemachten Erfahrungen auch hier von Versuchen abgesehen, und so gerieth denn alles, was der Boden und die bald auf denselben wuchernde Vegetation deckte, in völlige Vergessenheit.

Dieser Vergessenheit wurde die Tobtenstadt erst vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Mitte des unsrigen allmählich entrissen; im Jahre 1748 regte sie sich, gleichsam zuerst im Schlafe unter dem Tritte von Bauern, die beim Brennengraben auf ihre Trümmer stießen; dann kamen die Zeiten von Murat, welche das verschüttete Pompeji weckte, ein Bonaparte des alten Aegypten. Eins nach dem anderen und im Verlaufe der Jahre traten nun Privathäuser, das ganze Herz der Stadt, das Forum civile (Marktplatz) mit allen umliegenden Gebäuden und Villen, der größte Theil der Stadtmauer, die ganze lange sogenannte Gräberstraße, es trat mit einem Worte das alte Pompeji, wie es einst gewesen, in seinen Trümmern wieder zu Tage.

Jetzt liegt es wieder offen unter dem freundlichen Lichte des campanischen Himmels, der ihm einst gelächelt. Wir können die letzte Luft des Lebens athmen, durch seine Straßen wandern, in seine Häuser eintreten und seine Monumente im Strahle der glänzenden Sonne betrachten, die, Leben und Freude weckend, die Gedanken an Tod und Zerstörung aus unserer Seele verweht. Herculaneum ist eine dunkle Gruft, in der ein ganzes Geschlecht begraben liegt, Pompeji gleicht einer Stadt, die nach einer Feuerbrunst von den Bewohnern verlassen ist.

Freilich sind die Gebäude zum größten Theile nur Trümmer; die Tempel, die schönen weiten Säulenhallen, welche die öffentlichen Plätze umgaben, sind unter der Last der verschüttenden Massen zusammengebrochen, die oberen, meist hölzernen Stockwerke von der Hitze des glühenden vulkanischen Auswurfs verweht, aber dennoch gibt es keine anderen Ruinen, welche so gut erhalten wären, wie diese. Außerdem fand man in ihnen eine solche Menge der beweglichen Reste des Lebens, das in ihnen lebte, wie an keinem anderen Orte der Welt. Des Erhaltenen ist so viel, daß es kaum möglich ist, dasselbe in Gedanken nicht zu ergänzen, zu verbinden, zu beleben; und dann ist es nicht jenseit, wie wohl an anderen Orten, es steht oder liegt (oder lag doch wenigstens bei der Auffindung) an dem Orte seiner Bestimmung, noch natürlich umgeben von Gleichartigen, nicht zusammengefallen und kassifizirt, wie in einem Museum. Kein Ort der Erde ist daher geeigneter, das antike Leben der Römer zu veranschaulichen, als Pompeji, wir schälen uns hier mitten in das altrömische Leben hineinversetzt. So fand ich am Eingange eines kostbaren Raumes in der Mauer eine Steinplatte mit der Aufschrift: CAVE CANEM („Wach auf vor dem Hunde in acht“), gleich bedeutend mit unserer modernen Warnung in Gärten und dergl.: „Wachung! Hund!“

Die Malereien Pompejis, so hochberühmt nicht nur in der Kunstgeschichte, sondern auch in ihrer unweisen Anwendung auf die Kunstgeschichte, sind nur geringe Vertreter der alten Malerkunst, denn sie gehören als Wandmalereien derselben untergeordneten Gattung an, welche bei uns etwa die Stubenmalerei vertreten. Aber dennoch ist etwas an den Wänden Pompejis haften geblieben, in den meisten Fällen von höchster künstlerischer Vollendung. Die Wandgemälde in den Mittelflächen sind fast die einzige Grundlage unserer Vorstellung von der antiken Malerei nach dem Wesen der Komposition, Technik, Form- und Farbengebung, da die Bilder, wie wir sie auf Vasen, Schalen, Trinkgefäßen u. dergl. finden, kaum Charakteristika der alten Gemälde repräsentiren. Und wie verschieden immerhin ihr Werth sein mag, in der großen Mehrzahl liegt ein Schatz der unermesslichen Welt.

Neben der eigentlichen Malerei war in der spät-römischen Kunst auch die Moikmalerei, d. h. das Komponiren von Bildwerken aus farbigen Steinen und Thonfiguren, sehr üblich.

Das größte und schönste Moikwerk der Art ist die sogenannte Alexanderschlacht, ein überaus schönes, und dennoch leicht überaus schickliches Schlachtenbild, das am 14. Oktober 1831 in Pompeji entdeckt wurde, und von dem Goethe schrieb: „Mit- und Nachwelt werden nicht hinreichend, solches Wunder der Kunst richtig zu kommentiren, und man wird genöthigt sein, nach aufklärender Betrachtung und Unterstüzung immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurückzukehren.“ Und wer schuf dieses Kunstwerk? Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für eine Frau, für die Valeria Helena, Timons Tochter aus Aegypten, von der ausdrücklich berichtet wird, daß sie eine Schlacht bei Issus komponirt habe. Es ist wahr, unser Gefühl sträubt sich dagegen, einer Frau dieses gewaltige Bild, diese Stärke in der Thiermalerei und des dämonischen Kampfes einseitiger Leidenschaft zuzuschreiben. „Aber wie die Geschichte nicht wenige Frauen vom Geiste der Deborah und Judith kennt, so weist sie auch seltene Male:innen nach, die den ersten Malern ihrer Zeit würdig zur Seite stehen.“

### Astronomische und bürgerliche Zeit auf See.

Dem englischen Premierminister ist seitens des Vorstandes des Royal Institute in Rom von 4000 Mitgliedern derselben eine Denkschrift überreicht worden, worin auseinandergesetzt wird, daß es höchst rathsam sei, Schritte zu thun, um eine gleiche astronomische und bürgerliche Zeit auf See einzuführen, wie es von der Royal Society of Canada angeregt worden ist. Wie in der Denkschrift ausgeführt wird, haben Gesellschaften und Behörden in verschiedenen Ländern sich während der letzten zwölf Jahre mit den Fragen bezüglich der bürgerlichen, nautischen und astronomischen Zeit beschäftigt; sie sind dabei zu dem Resultat gekommen, daß es sich einfach darum handle, die astronomische Zeit um 12 Stunden vorwärts zu schieben, um sie in Einklang mit der bürgerlichen Zeit zu bringen, da die nautische Zeit in der Praxis schon längst der bürgerlichen Zeit angepaßt sei. Die Unterzeichner der Denkschrift sind der Ansicht, daß die vorgeschlagene Aenderung sich leicht zum Vortheile der betheiligten Kreise einführen lasse und allgemeine Zustimmung finden werde. Das Verzeichniß der astronomischen Zeit um 12 Stunden, um sie in Uebereinstimmung mit der bürgerlichen Zeit zu bringen, würde aber bedingen, daß auch die nautischen Zeitbücher dieser Veränderung angepaßt werden, und da diese immer schon mehrere Jahre im Voraus hergestelt werden, so wird die Regierung aufgefordert, halbmöglichst Schritte zu thun, damit die Veränderung an dem von den Astronomen gewöhnlichen Zeitpunkte, dem ersten Tage des neuen Jahrhunderts, eingeführt werden kann.

Wichtig ist es nicht allgemein bekannt, daß man auf See in der Theorie drei Weisen hat, um diese Zeit zu berechnen, die nautische, bürgerliche und astronomische. Der bürgerliche Tag dauert von Mitternacht bis Mitternacht, der nautische Tag endet um Mittag in dem Augenblicke, wenn der astronomische Tag beginnt. In Folge dessen bezieht sich auf See ein gegebenes Datum über drei verschiedene Tage aus. Nach der bürgerlichen Rechnung hat man beispielsweise Dienstag, den 5. Januar; nach der nautischen Rechnung fällt aber die erste Hälfte des 5. Januar auf Montag, den 4. Januar, während nach der astronomischen Rechnung die zweite Hälfte des 5. Januar auf Mittwoch, den 6. Januar fällt. Offenbar sollte eine solche zu Verwirrung und Zerwürfeln Anlaß gebende Methode beseitigt werden. Man schlägt nun vor, aus den drei Methoden das Mittel zu nehmen und dieses Mittel zur Rechnung auf See zu benutzen. Da aber der bürgerliche Tag genau das Mittel zwischen den beiden anderen Tagen bildet und der nautische Tag schon vielfach außer Gebrauch gekommen ist, so reduziert der Vorschlag sich praktisch darauf, daß der astronomische Tag um 12 Stunden verlegt wird. Durch diese Verlegung würde die astronomische Rechnung in vollständige Uebereinstimmung mit der bürgerlichen Rechnung gebracht werden. Dieser Vorschlag wird von denen, welche am meisten Interesse daran haben, mit fast einstimmiger Zustimmung begrüßt. Die Veröffentlichungen des Canadischen Instituts, der Astronomischen und Physikalischen Gesellschaft von Toronto, sowie der Royal Society of Canada liefern den Beweis, daß unter den Schiffskapitänen das Uebereinstimmen sehr zu Gunsten der Reform ist. Von beinahe 500 Kapitänen englischer und fremder Dampf- und Segelschiffe haben sich 97 Procent zu Gunsten der Veränderung erklärt. Ebenso sind Vorgesetzte entlassener d. r. Kapitane, die die Reform nicht früh genug eingeführt werden könne. Die Astronomen sind, soweit man von ihnen gehört hat, der Veränderung geneigt, vorausgesetzt, daß sie bei einem Zeitabschnitt vorgenommen wird, der sich dem Gächstjährigen leicht einprägt. Wenn das nicht geschieht, ist zu befürchten, daß die Veränderung bei zukünftigen astronomischen Berechnungen Anlaß zu Zerwürfeln geben könne. Uebereinstimmend ist die Meinung, daß der passendste Zeitpunkt für die Einführung der Reform der Uebergang vom 19. ins 20. Jahrhundert sein wird.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Nacht und Tag.“ In dem sechsten zur Ausgabe gelangten Heft X der „Kunst- und Wissenschaft“ (Stuttgarter Union Deutsche Verlagsgesellschaft) findet sich der Anfang der mit Spannung erwarteten Publikation des literarischen Nachlasses Anton Rubinschsteins vor. In der Vorrede des Herausgebers, des Concerdirectors Hermann Wolff, werden die Gründe dargelegt, welche Rubinschstein bestimmten, dieses „Bekanntlich“ bei Lebzeiten im Walte zu bewahren. Nicht die Furcht vor der Debatte veranlaßte ihn zu diesem Vorhaben; es war vielmehr die Erkenntniß, daß es eigenes Wesen, die ihn bestimmte, von Ansichten, die er sich ein mal gebildet hatte, war er nie mehr abzuwenden. Er wußte, daß er nicht zu überzeugen war, und da er die Ausgeschlossenheit jeder Controverse bei seinem von ihm selbst so unbestritten beurtheilten Charakter kannte, so behielt er das Manuscript im Walte, befriedigt, das niedergeschriebene zu haben, was er gedacht. Er hatte sich befreit. Die Sammlung dieser Urtheile über Kunst und Leben nannte Rubinschstein in charakteristischer Weise „Gedankenfort“; in ihr vereinigte er Alles, was ihn bewegte, ohne auf systematische Ordnung Rücksicht zu nehmen. Einige Güte aus dem vorliegenden Heft lassen erkennen, mit welcher Offenheit auf der einen Seite, mit wie großem Glauben auf der anderen Seite Rubinschstein über alle Dinge urtheilte, zugleich bieten die auf sein eigenes Leben, sowie seine künstlerische Stellung bezüglichen Aufzeichnungen, welche die Publikation enthält, einen interessanten Beitrag zur Charakteristik des großen Künstlers: „Was ist schlechter? Mit überfülltem Magen und einem Schlafstuch ins Theater zu kommen, oder mit leerem Magen und einer Schnaps nach dem Schlaf? — Beides hängt ab von der Offensart — arme Kunst!“ Früher waren überall meist kleine, häßliche Concertsäle und Theater, aber große Künstler — jetzt sind überall meist große, glänzende Concertsäle und Theater, aber... „Man schickt mir Gedichte zum Componiren ein, das kommt mir vor, als stielte man mir Mädchen zum Verlieben vor. Man liest zufällig ein Gedicht, es regt einen an, man setzt es in Musik. — Man setzt zufällig ein Mädchen, es

gefällt einem, man verliebt sich in sie. — Aber beides aus eigenem Antrieb, nicht auf Geheiß.“ — „Ich liebe eine Domangefellschaft einer Herrngesellschaft vor, und doch ist mir ein Wald lieber als ein Blumengarten.“ — „Die Photographie verhält sich zur Malerei, wie sich der Clavierauszug zur Partitur eines musikalischen Orchesters oder Vocalwerkes verhält.“ — „Schreiben ist Vertheidigung — Druckenlassen Verantwortung.“ — „Was ist Dichtung? — es reimt sich, ist aber nicht so — und Wahrheit? es reimt sich nicht, ist aber so.“ — „Das Regieren soll eine schwere Last, ein sorgenvolles Amt sein — und doch sind Abdicationen höchst selten in der Geschichte zu finden — es scheint doch auch Annehmliches und Angenehmes in der Stellung eines Monarchen zu liegen.“

Er verheißt nichts von Musik. Von Leoncavallo wird folgende lettere Angelegenheit aus seinem Leben erzählt: Es war in Florenz. Kein Mensch wußte von seiner Ankunft. Im Theater wurden die „Pagliacci“ gegeben. Was war natürlicher, als daß er sie auch dort in dem kleinen Theater gehen wollte. Er ging an die Gasse und lauschte sich ein Bild. Das Haus war voll, und kein Mensch konnte ihn. So sah er da und hörte zu, und während der Pausen ihm unruhig, rührte er natürlich seine Hand. Neben ihm sah eine hübsche junge Dame mit lebhaften, blühenden Augen. Die Musik, als ob sie dafür begahnt wäre. „Mein Herr,“ wandte sie sich plötzlich an Leoncavallo, „weßhalb klatschen Sie nicht? Gefällt Ihnen die Oper vielleicht nicht?“ — „Nein,“ entgegnete der Componist belustigt, „im Gegentheil, sie mißfällt mir. Sie ist das Werk eines — hm, eines Anfängers, um nichts Ärgeres zu sagen.“ — „Nun verheiß Sie nichts von Musik,“ sagte die junge Dame. — „O, doch,“ und um ihr zu beweisen, daß er doch von Musik etwas verstand, begann er von Kontrapunkt und weiß der Himmel was Alles zu sprechen und ihr haarscharf zu beweisen, daß Leoncavallos Musik nichts werth sei. „Und dann, originell? Gar keine Spur. Sehen Sie, dieses Motiv ist daher,“ und er pffir ihr leise, so daß nur sie es hören konnte, eine kurze Melodie vor. „Diese Arie hat er von Vigel gestohlen, das ist von Beethoven.“ Stutz, er ließ kein gutes Haar an der Musik, und seine Nachbarin hörte ihm zu und sah ihn nur spöttlich und mitleidig an. Zum Schluß, als die Vorstellung aus war, fragte sie ihn noch: „Und ist das, was Sie da gesagt haben, Ihre wirkliche und feste Uebersetzung?“ — „Ganz gewiß!“ — „Gut!“ und mit leichtem Kopfnicken verabschiedete sie sich und ging, nicht ohne ihn nochmals mit ihrem makellosen Blicke zu messen. — Am nächsten Tage lag Leoncavallo früh noch in den Federn, als der Kellerer mit dem Frühstück auch den „Anzeiger“ des Abends brachte. Er überlegte flüchtig den Inhalt des Blattchens, als sein Auge plötzlich auf eine Nachricht fiel: „Leoncavallo über seine Pagliacci.“ Er las und — wie wurde ihm, als er Wort für Wort las, was er gestern seiner schönen Nachbarin über sein Werk gesagt hatte. Es war die Kritikerin des Blattes gewesen, und sie hatte sich an ihm gerächt. Er aber schwur, nie mehr über seine Werke ein abfälliges Urtheil auszusprechen, am wenigsten aber — Damen gegenüber.

Die Aufführungen der „Götterdämmerung“ in der Scala zu Mailand finden steigenden Beifall und nehmen das öffentliche Interesse auch insofern gefangen, als in der Presse ein lebenshaftlicher Streit zwischen den Wagnergegnern und den Wagnergegnern geführt wird. Einer der Besten erzählt, um die ganze „Wüstlichkeit“ der Wagnerischen Musik klarzustellen, folgende Anekdote: Der Kapellmeister Bazzo (derselbe, der in der Scala die „Götterdämmerung“ leitete) habe in einem Mailänder Salon Theil aus der „Götterdämmerung“ auf dem Klavier vorgelesen. Da sei es dem Rotenmünder begegnet, aus Versehen zwei Klavier Klavier eines einzigen anzuwenden. Er habe Versehen wieder gutgemacht wurde, vergingen einige Sekunden, bis der ungebildete Klavierer damit aufhörte, daß er einige verirrte Akkorde auf dem Klavier herunterließ. Das Publikum sei sofort in Beifall ausgebrochen. „Welch eigenartige Schönheit! Welch ungeheure Tiefe!“ — „Aber was denn nur?“ habe Bazzo gefragt. „Diese letzten Akkorde sind mir so im Verger in die Finger gekommen, weil sich der Rotenmünder versehen hat.“ Andere Wagner Geegner haben zu dessen Bekämpfung die schöne Behauptung aufgestellt, daß die Musik des deutschen Meisters aristokratisch, ja monarchisch sei und deshalb für eine demokratische Stadt wie Mailand nicht passe. Der Mailänder Klavierer der „Italia del Popolo“, des Hauptorganes der italienischen Republikaner, wird in kleineren Blättern derselben Partei für den Angriff geübt, weil er die „Götterdämmerung“ für ein großes Kunstwerk erklärt hat, obwohl sie der Verherrlichung von Helten, Königen, Göttern und dergleichen Antidemokraten diene. Die Freunde Wagners machen gegen diese komischen Bekämpfer des deutschen Meisters wirksam geltend, daß man vor Jahrzehnten mit ganz denselben Waffen auch diejenigen Opern Wagners bekämpft hat, die heute in Italien längst Bürgerrecht erworben haben. Als im Jahre 1878 der „Lohengrin“ an der Scala seine erste Aufführung erlebte und unter Pfeifen und Fischen begraben wurde, glaubte man in Mailand auch den deutschen Meister in einer Fluth von Wüthen vollends erlösen zu können. Das hat aber nicht gehindert, daß „Lohengrin“ heute zu denjenigen Opern gehört, die für das italienische Publikum die meiste Zugkraft besitzen. Bis zum Beginn der diesjährigen Karnevalszeit ist „Lohengrin“ dem „B. A. R.“ zufolge auf italienischen Bühnen 899 Mal gegeben worden. Auch Wagners andere Opern weisen schon sehr große Erfolge in Italien auf. „Tannhäuser“ wurde 169 Mal gegeben, die „Walküre“ 77 Mal, der „Hiegende Holländer“ 69 Mal, „Rienzi“ 48 Mal, die „Meistersinger“ 25 Mal. Die „Götterdämmerung“ erlebte bisher erst 22 Vorstellungen, aber das italienische Publikum wird sicherlich nach und nach auch an diesem Werke Besessen finden. Wenn ich noch einmal in die „Götterdämmerung“ gehe, sagte ein italienischer Freund und arger Antimagnerianer zu einem Deutschen in Mailand, „so befürchte ich wahrhaftig, daß sie mir zu gefallen anfängt.“

Die Gelehrten und Erfinder aller Nationen werden von der Königlich-akademie der Wissenschaften zu Turin zu einer Preisbewerbung eingeladen. Der Preis für die besten der wissenschaftlichen Werke und Erfindungen, die im Zeitraum von vier Jahren publizirt wurden, war bisher nur Italienern vorbehalten. Nach dem Willen des Stifter fällt diese Beschränkung bei der gestrigen ersten Konferenz fort und wird dieser Preis bestimmt sein, den Gelehrten oder Erfindern beliebiger Nationalität zu belohnen, der im Laufe des Quadrantenjahres 1895—98, nach dem Urtheile der Akademie der Wissenschaften in Turin, die wichtigste und nützlichste Erfindung gemacht, oder das gediegenste Werk verfaßt haben wird auf dem Gebiete der physikalischen und experimentellen Wissenschaften, der Naturgeschichte, der reinen und angewandten Mathematik, der Chemie, der Physiologie und der Pathologie, ohne die Geologie, die Geschichte, die Geographie und die Statistik auszuscheiden. Die Bewerbung wird mit dem 31. Dezember 1895 geschlossen sein. Die Summe, welche für den Preis bestimmt ist, wird 9600 Franken betragen, nach Abrechnung der amtlichen Tage.

### Geschäftliches.

„Auf unserm Vastisch-Tanzkränzchen.“ Es und Monade serviren zu lassen, bin ich eigentlich wenig geneigt,“ so erzählt eine Dame ihrer Freundin: „die jungen Mädchen sind so unvorsichtig! Da haben sie sich glühend heiß getanz und genießen dann die kalten Sachen.“ — „Ganz meine Meinung,“ erklärte die erfahrene Freundin. — „Ich lasse in der Pause in Tassen Bouillon herumreichen.“ — „Ist das nicht zu unschönlich?“ — „Durchaus nicht. Ich nehme das echte Viebig's Fisch-Extract, das ist das Ausgezeichnete. Eine kleine Quantität hieron in kochendes Wasser geben, entsprechend Salz und ein Stückchen Butter dazu, einmal aufkochen lassen, und die Bouillon ist fertig. Sie stärkt und erquickt ganz vorzüglich.“

Auf der bis jetzt unübertroffenen

### Pfaff-Nähmaschine

Können nicht allein die schönsten und feinsten Näharbeiten in tabellofer Vollendung gefertigt werden, sondern dieselbe eignet sich auch zur Anfertigung von Stickerien jeglicher Art in schönster Ausführung. Allein-Verkauf bei

Martin Decker, Mannheim A 3, 4 vis-à-vis dem Theater-Gingang.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Öffentliche Anzeigen

Tages-Ordnung der am Donnerstag, 21. Januar, Vormittags 9 Uhr beginnenden Bezirksversammlung...

Programm zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II.

Vorfeier: Dienstag, den 26. Januar 1897. Nachm. 8 Uhr: Öffentliche Schulfeier in der Aula der Realschule...

Hauptfeier: Mittwoch, den 27. Januar 1897.

Morgens 7 1/2 Uhr: Wecken von der Kapelle des Königlich-Preussischen Grenadier-Regiments und Böllerschüssen...

Öffentliche Aufforderung.

Die Anmeldung zur Stammtafel betreffend. In Gemäßheit des § 16 der Verordnung werden die Militärpflichtigen...

Arbeitsmarkt

Central-Anstalt für Arbeitsnachweise leglicher Art. S 1, 16. Mannheim S 1, 16. Telefon 818.

Franz. Conversationsstunden nach leicht fasslicher Methode an Damen werden bei mäßiger Honorar ertheilt.

Haus-Kaufgehilfe. Ein neues gut verarbeitetes Haus im Preis von 30 bis 50,000 Mark zu kaufen gesucht.

Bäckerei. eigenen, Rundbrot, 1/2 M. 500 jährlich, Frische Gebäckwaren...

Gesucht von einer Fabrik ein Bureauehilfe für Registraturwesen und leichtere Schreibgeschäfte...

Machhilfe-Unterricht in Latein, Französisch, Rechnung, deutscher Sprachlehre...

Matzen sind täglich frisch zu haben. Abeles, Gähr, F 5, 20.

Todes-Anzeige.

Ich erfülle hiermit die schmerzliche Pflicht, das gestern Abend nach kurzem schweren Leiden erfolgte Hinscheiden meines treuen Mitarbeiters u. Prokuristen Herrn Joseph Hess anzuzeigen.

Bitte. Der Hausvater der Arbeiterkolonie Kistenbau theilt mit, daß beiseit der Herrschaft an Toppfen, Hosen, Schuhen, Zwickeln...

Ferd. Baum & Co. F 8, 20 oder bei Post F 8, 20 Prima hiesigen Fettschrot, gewaschene und geschälte Rußkohlen...

Quäker OATS mit der Schutzmarke. Die Quäker OATS sind nur echt in Original-Cardons mit der Schutzmarke 'Quäker'...

Ein selbständiger hiesiger Kaufmann, dem beste Referenzen zur Seite stehen, übernimmt Vermögens- und Häuser-Verwaltungen.

Katholische Gemeinde. In der Jesuitenkirche. Sonntag, den 17. Januar, Halb 8 Uhr Frühmesse...

Madame Ida Grotta, C 8, 14, 1 Treppe hoch. Gesichts- und Handpflege nach amerikanischer Methode.

Sehannmachung. In den Monaten Oktober, November und Dezember 1896 haben in der Stadt Mannheim...

Bekanntmachung. Den Fortbildungskursen teil. Nach § 2 des Gesetzes vom 18. Februar 1874 sind Eltern...

Albert Loeb, Bankgeschäft. B 2 No. 9 Mannheim B 2 No. 9 An- und Verkauf von Staats- und Werthpapieren...

M 4, 1 Möbellager Jean Lotter M 4, 1. Da ich vom 1. Februar ab spezial nur noch Schlafzimmer-Möbel führe...

**Feuerwehr-Singchor.**  
Unsere bis hieherige  
**General-Versammlung**  
findet  
Montag, 25. Januar 1897,  
Abends 7 1/2 Uhr  
im halben Raub Platz.  
**Tagesordnung:**  
1. Kassenbericht.  
2. Vorstandsbildung.  
3. Abänderung der §§ 1 und  
16 der Statuten.  
An zahlreichem Besuch ladet  
freundlich ein.  
**Der Vorstand.**

**Bereinehemaliger gelber  
Dragoner.**  
Sonntag, den 17. ds. Mts.,  
Nachmittags 3 Uhr  
**Vereins-Versammlung,  
Lokal-Einweihung**  
im „Goldschmied“ (Nebenzimmer)  
P. 5, 2.  
**Tagesordnung:**  
Aufnahme neuer Mitglieder.  
Besprechung des Resultats  
über die Jubiläumfeier.  
Besprechung über unsere An-  
schluß an den Bad. Militär-  
verein.  
Wahl des Vorstandes.  
Wahl des Kassierers.  
Wahl des Schriftführers.  
Um recht zahlreiches Erscheinen  
bittet  
26851  
**Der Vorstand.**

**Mannheimer  
Darleh-Casse.**  
Darlehen können erhalten:  
Dieser volljährige Einwohner  
und wohnt:  
1. Gegen Bürgschaft:  
a) Auf 6 Monate:  
bei Stellung eines Bürgen  
bis Mt. 1000.—  
b) Auf 12 Monate oder auf  
längere Fristen und auf  
Zinslosentgelt und  
Zinsausgleich:  
aa) Bei Stellung zweier Bürgen  
bis Mt. 4000.—  
bb) do. do. eines Bürgen  
bis Mt. 2000.—  
cc) do. do. von vier Bürgen  
bis Mt. 12000.—  
2. Gegen Verpfändung von  
Werthpapieren und hypothe-  
kariertem Grundbesitz, jedoch  
nur bei genügender  
Sicherheit:  
auf laufende Rechnung  
und Zinsausgleich.  
Der Bankfuß beträgt incl. Ver-  
waltungskosten für Darlehen  
gegen Verpfändung von cour-  
sirten Werthpapieren 4 1/2%, bei  
den übrigen Arten von Dar-  
lehen 5%.  
14852

**Kaiserblume  
Blaue Marke**  
von 1888  
Gebrüder  
Hoehl  
in Gelsenheim  
L. Bayer, L. 1. 1. 1. 1.  
Schaumwein-  
Kellerer,  
Vertreter:  
J. W. Frey  
u. L. H. Kautz.

**CACAO-VERO**  
süßlich, leicht löslich  
Cacao.  
in Pulver- u. Würfel-Form.  
**FARTWIG & VOGEL**  
Dresden  
Es haben in allen besten  
Apotheken, Conditoreien, Colo-  
nialwarenen, Delicatessen-, Dro-  
guen- u. Specialgeschäften  
Vertreter Karl Gengenbach,  
Mannheim, U. 6, 12. 26199

Jeder Hausfrau empfohlen!  
**Clad'sche  
Adler-Strickwolle.**  
Nicht fälschend! Nicht ein-  
laufend!  
Von ausserordentlicher  
Haltbarkeit!  
Aufmachung in Döcken von  
10 Gebirgen à 10 gr., also  
keine Kürzung, keine klei-  
nere Eintheilung, sondern  
nur volles Gewicht.  
Andere Adlerstrickwollen  
und Nachahmungen,  
die wohl hiermit ausdrück-  
lich gewarnt wird.  
24423

Es wird fortwährend  
zum  
**Waschen und Bügeln**  
empfohlen und prompt mit  
Lieferung.  
5, 19, parterre.  
Große Vorhänge werden  
gewaschen u. gebügelt bei billi-  
ger Berechnung.

**Civilregister der Stadt Mannheim.**  
Beerdigte.  
11. Endo, Jule, Schloffer u. Magdal. Müller.  
12. Peter Schult, Kaufm. u. Marie Weinger.  
13. Frdr. Hart, Fabrikarb. u. Elise Berner.  
14. Wlth. Schneider, Zimmerm. u. Friedr. Deminger.  
15. Joh. Koller, Tagl. u. Emma Schöner.  
16. Josef Krauß, Fabrikarb. u. Kath. Krauß.  
17. Frdr. Manthey, Sr. Bergingenieur u. Karol. Luise Gollig.  
18. Konrad Wegler, Maurer u. Josef. Friedl.  
19. Josef Kalle, Tagl. u. Magdal. Kalle.  
20. Joh. Ottmann, Metzger u. Pauline Reichert.  
21. Frdr. Karl Schöberl, Tischl. u. Marie Dor. Jann.  
22. Josef Herz, Kaufm. u. Bertha Metzger.  
23. Joh. Bet. Johann, Bäcker u. Anna Ther. Stabla.  
24. Oswald Simon, Metzger u. Anna Elise Wetterauer.  
Januar.  
1. Peter. Wager, Tischl. u. Emma Köhler.  
2. Frdr. Kammmer, Mag. Arb. u. Philippine Roth.  
3. Frdr. Krumm, Fabrikarb. u. Kath. Bauer.  
4. Josef Koller, Tagl. u. Elise. Woll. geb. Samel.  
5. Endo. Kuder, Edger u. Marie Nimmemann.  
6. Joh. Adolf, Metzger, Müller u. Kath. Lang.  
7. Aug. Fano, Schuhn. u. Auguste Köhler.  
8. Wlth. Schöllkopf, Kohlenhändler u. Amalie Bong.  
9. Josef Wäger, Bäcker u. Rosine Rittinger.  
10. Joh. Bet. Eddens, Fabrikarb. u. Marie Berle.  
11. Endo. Wenz, Hausm. u. Karol. Marie.  
12. Arthur Mittelbühl, Hauptmann u. Emma Gottschalk.  
13. Karl Zimmermann, Schneider u. Josefine Bernauer.  
14. Consl. Döbber, Fabrikarb. u. Barb. gen. Wlthe. Stottergatter  
geb. Griesener.  
15. Joh. Döbber, Fabrikarb. u. Christine Hebeis.  
16. Peter. Reiberg, Kaufm. u. Emilie Jellinger.  
17. Daniel Geierlein, Metzger u. Gertrude Weimer.  
Januar.  
1. d. Käfer Edr. Joh. Ganshorn u. S. Emil Oster.  
2. d. Fahrradfabrik. Wlth. Joh. u. T. Henriette Wlth.  
3. d. Endo. Karl Wlth. Widenmayer u. S. Karl Wlth.  
4. d. Fabrikarb. Konr. Schwegel u. T. Joh. Marie.  
5. d. Zimmerm. Endo. Schumann u. T. Elise.  
6. d. Frdr. Heinrich Keller u. S. Joh. Endo.  
7. d. Joh. Kalle, Mag. Bauer u. T. Josefine Theresia.  
8. d. Wlth. Schöllkopf, Kohlenhändler u. T. Marie Hedwig.  
9. d. Kaufm. Joh. Wlth. Köpfer u. S. Hans Wlth.  
10. d. Kaufm. Ferd. Franz u. S. Karol. Oster.  
11. d. Frdr. Daniel Döbber u. S. Daniel Martin.  
12. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
13. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
14. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
15. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
16. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
17. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
18. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
19. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
20. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
21. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
22. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
23. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.  
24. d. Frdr. Frdr. Schumann u. T. Anna Maria Theresia.

**Gernsheim & Wachenheim**  
Bankgeschäft  
D 1 No. 9. Mannheim Teleph. No. 81.  
An- u. Verkauf sowie Umtausch von Werthpapieren.  
Solldeste Ausführung aller **Börsenaufträge.**  
**Discontirung und Incasso von Wechseln.**  
Abgabe von **Checks und Accreditiven** auf alle **euro-  
päischen und überseeischen Hauptplätze.**  
Eröffnung **laufend. Rechnungen** u. Annahme **verzins-  
licher Einlagen** auf **provisionsfreiem Check-Conto.**  
**Kostenfreie Kontrolle** von verlosbaren Effecten.  
Einlösung von **Coupons u. verloosten Obligationen.**  
**Aufbewahrung und Verwaltung** von Werthpapieren.  
Unentgeltliche **Auskunftserteilung** über Staatspapiere,  
Obligationen und Action jeder Art. 25018

**Die  
Badische Bank**  
übernimmt unter Garantie  
in Mannheim und in Karlsruhe  
die Aufbewahrung geschlossener Depositen,  
sowie die Aufbewahrung und Verwaltung von  
Werthpapieren, Hypothekendokumenten,  
Vormundschafts- u. Pflegschafts-Depots in  
offenem Zustande.  
Die Badische Bank besorgt hiernach:  
a. auf Verlangen die Kontrolle der Verlosungen  
und Klindigungen von den bei ihr deponirten  
Werthpapieren;  
b. den Einzug von Zins- und Dividende-Koupons,  
verloosten und gekündigten Werthpapieren  
und Hypothekenzinsen;  
c. den Bezug neuer Kouponsbogen und definitiver  
Stücke;  
d. die Ausübung von Bezugsrechten, Konvertir-  
ungen und Einzahlungen nach Auftrag, ferner:  
den Ankauf u. Verkauf von Werthpapieren,  
sowie alle mit der Anlage von Kapitalien ver-  
bundenen Obliegenheiten, und eröffnet **provisions-  
freie verzinsliche Checkrechnungen.**  
Bedingungen und Formulare sind von den  
beiden Bankanstalten unentgeltlich zu beziehen.  
Mannheim und Karlsruhe. 26011  
Direction der Badischen Bank.

**Mannheimer Bank.**  
Gegründet 1868.  
Wir gewähren **Credit** in Form von **Vorschüssen** und  
in **laufender Rechnung** und eröffnen **provisions-  
freie Checkrechnungen** unter veränderlicher Zinsbe-  
rechnung. 26010  
Wir **discontiren Wechsel** auf Bank- und Nebenplätze  
und besorgen das **Incasso von Wechseln** zu ausserst  
niedrigen Spesenätzen.  
**Wechsel, Checks und Creditbriefe** auf das In-  
und Ausland erlassen wir billigst.  
Wir übernehmen die **Aufbewahrung von Werth-  
papieren** etc. in offenen und geschlossenen Zustände in  
unsern feuerfesten Kassengewölben (Savonarichtung) und  
besorgen die mit der **Verwaltung** derselben verbundenen  
Obliegenheiten gegen mässige Gebühren.  
**An- und Verkauf von Werthpapieren, Cou-  
pons etc. etc.**  
MAGGI'S Suppenwürze  
Louis Kochert,  
R. I. L. 26892

**Chr. Buck**  
S 2, 2. Bau- u. Möbelschreinererei S, 2, 2  
Einem verehrl. Publikum die ergebens Anzeige, daß ich neben  
meiner Bau- und Möbelschreinererei ein  
**Bilder- u. Spiegeleinrahmungsgeschäft**  
mit **Wassineinweiche** errichtet habe.  
Durch meine **maschinelle Neueinrichtung** bin ich in der  
Lage, nur **gelegene und sauberste Arbeit** unter **ökonomie** für  
**passende Gehältern** bei **prompter und billiger Bedienung** zu  
leisten u. bitte mich bei **wachsamem Bedarf** bestens empfehl.  
Gedächtniswort!  
7512  
**Chr. Buck.**

**Badischer Frauenverein**  
Die Ankalt zur Ausbildung von Kinderpflegerinnen wird  
am **15. Februar 1897** eröffnet. In einem Kursus von 7  
Monaten werden Mädchen und Frauen in allen Zweigen der  
Kinderpflege ausgebildet, um sodann als befähigte Kinderpfle-  
gerinnen in Familien einzutreten.  
Der Frauenverein wird für **kostenfreie Unterbringung** der  
geprüften Schülerinnen in geeignete Stellen besorgt sein.  
Der Unterricht wird **unentgeltlich** erteilt. Für **Wohnung,**  
**Kost** und **Bedürfnisse** sind für den ganzen Kursus **300 Mt.** zu  
entrichten. **Stadtschülerinnen** zahlen **200 Mt.**  
Anmeldungen schriftlich oder persönlich, wollen bei dem  
unterzeichneten Vorstand, der auch zu weiterer Auskunft bereit  
ist, baldigst gemacht werden.  
Karlsruhe, den 14. Januar 1897. 27066  
**Der Vorstand der Abtheilung I für Kinderpflege.**  
Karlsruhe, Gartenstr. 47.

**Verein für Vereinfachte Stenographie.**  
„System Schrey“.  
Sonntag, 17. Januar a. c.,  
Abends 6 Uhr  
im oberen Saale des Bellevue-  
Kellers, N 7, 8  
**Abendunterhaltung,**  
woszu wir unsere verehrlichen Mitglieder nebst deren An-  
gehörigen herzlich einladen. 27092  
**Der Vorstand,**  
NB. Einführungen gestattet.  
**Gesellschaft Stolze'scher Stenographen  
Mannheim.**  
Vereinslokal: Altbayerische Bierhalle, N 4, 11.  
Unterrichtsleiter: Carl Hofmann, Stenograph und  
geprüfter Lehrer der Stenographie, J 5, 4.  
Wir eröffnen demnächst wieder:  
1. Neue Lehrgänge für Stolze'sche Stenographie.  
2. Kurse zur Erlernung des **Walden'schen** (Remington),  
getrennt in **Abtheilungen** für **Herren und Damen.**  
Donator einhelliglich **Dr. M. 10.** Privatunterricht  
nach Vereinbarung.  
Wir laden zu **zahlreicher Beteiligungen** an diesen Kursen  
freudlich ein und bitten **Anmeldungen** baldmöglichst an un-  
sere 1. Vorsitzenden, **Herrn August Heingerling**, hier K. 2, 16  
gehen zu lassen, wozu wir auch zu jeder **etwa gemüthlichen Aus-  
kunft** gerne bereit sind.  
**Der Vorstand.**  
NB. Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer  
Schreibmaschinen-Abtheilung gegen **wäufiges Honorar** **Abdrucken**  
und **besgl. hergestellt** werden. 26065

**Rudolf Dinglinger**  
Maschinenfabrik in Gothen und Magdeburg.  
Vertreter:  
**A. Klausmann**  
Mannheim  
Meerfeldstraße 18.  
Maschinelle Vor-  
richtungen von **Ge-  
treidemaschinen, Sa-  
germaschinen etc. Electr.**  
u. hydraulische Kraft-  
anlagen, **Kräne,**  
**Aufzüge, Winden etc.**  
Auf Wunsch Projekte und Kostenschätzungen. 17699

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Leberthran**  
enthaltend in 100 T. Thran 2 T. Jod-Eisen  
gelautet wieder in dießjähriger, freier Fällung zum Verkauf.  
An **Wirksamkeit** von keinem Leberthran übertrifft, wird er dem  
gewöhnlichen Leberthran wegen seines **feinern und mildern Ge-  
schmacks** vorgezogen. Preis 2 Mt. Nur echt in **grossem** **Milben** von  
**Kocher'scher Leberthran in Bremen.**  
Hauptniederlage in Mannheim: **Wöcken, Adler, Reckauer,**  
**Arconis, Gindhorn, Schwaben-Apothek.**

**Grab-Denkmal**  
reichhaltiges Lager. 11623  
**Bruno Wolff,**  
Bildhauer.  
6 7, 23 Mannheim 6 7, 23.

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**

**Butz & Leitz**  
Maschinen- und Waagenfabrik  
Reckauer Mannheim Telephon  
Hedergang 885  
empfehlen  
**Waagen jeder Construction u. Tragkraft**  
mit **unf. Universal-Entlastung** u. **unf. verbeff.**  
**Bilddenkapparat.**  
D. R.-Patente und Gebrauchsmuster.  
**Kränen, Aufzüge und Winden**  
mit **gewöhnlicher oder unsern patentirten**  
**Bremsvorrichtungen D. R.-Patente.**







# J. Hochstetter

**F 2, 8.**

Wegen

**G 2, 6.**

## Geschäfts-Verlegung

nach **Kunststrasse 0 4, 1**  
**vollständiger Ausverkauf**  
meiner wohlsortirten, enormen Waarenvorräthe.

Telefon  
**1064.**

Gegründet  
**1859.**

Um das ganze Lager **schleunigst ganz aufzulösen** sind meine ohnedies für **auffallend billig** bekannten Preise, durchweg noch **bedeutend herabgesetzt.**

Meine Spezial-Geschäfte enthalten in grossen Sortimenten: **Teppiche, Vorlagen, Läufer, Linoleum, Möbelstoffe, Vorhänge, Portiären, Decken, Felle, Cocos, Ledertuche, Wachstuche. — Tapeten, Rouleaux, Decken-Ornamente.** 28870

### Frankenthaler Brauhaus Frankenthal.

Wir haben den Alleinverkauf unserer Biere (helles Bier, wie solches im Kaiser-Cafe zum Ausfchank gelangt und dunkles) in Pfaffen und kleinen Gebäuden an Private für Mannheim

**Herrn Hch. König, A 1, 6**

übertragen und bitten gütige Bestellungen dahin richten zu wollen.

Frankenthal, 8. September 1894

28564

Hochachtungsvoll,  
**Die Direction**

### Wenn Sie

lange an Ihren Schuhen haben wollen, denn schmerzen Sie dieselben höchstens 1-2 mal mit **Krebs-Fett.** 25922

Dasselbe hat die Eigenschaft, daß es dem Fieber in der That Nahrung zuführt, ihm Geschwindigkeit verleiht und zu besserer Erholung beiträgt, während viele andere Fette das Fieber wohl momentan weichen machen, aber bewirken, daß es später um so mehr hart und drückend wird.

**Krebs-Fett** ist daher als Bestes immer das Billigste.

Fleisch à 10, 20 und 40 Pfg. sind zu haben

in Mannheim bei:

- H. E. Hügel, C 7, 21.
- Pub. Falter, P 1, 10.
- Guigo Beer, C 2, 5.
- W. Brigg, s 3, 10.
- Pauls Parfumerie, Hindenhof.
- H. Burger, s 1, 6.
- Eng. Diez am Markt.
- Ernst v. Richter, N 2, 7.
- W. K. Bier, P 6, 6.
- W. Müller, G 7, 5.
- Th. Beck, Q 2, 18.
- Th. Jäger, K 9, 16.
- W. Jäger, H 3, 17.
- Ch. Jung, Ritterstr. 20.
- Ch. Koch.
- J. H. Kühn, s 5, 4.

- Hr. Kühner, G 8, 20.
- W. Zeit, H 9, 22.
- Pauls Kocher, R 1, 1.
- Hr. Mühlhauer Friedrichs-Str. 62.
- R. Müller, T 4, 14.
- Hob. Peter, W 7, 8.
- Hof. Sauer, K 4, 24.
- N. Scheffle, F 5, 15.
- Schlagenhaut & Müller, G 1.
- Ernst Siegmund, Schwert-Str. 16.
- H. Thoms, Schwegingerstr.
- Th. Walther, K 2, 23.
- W. Zippner, Heideb.-Str.

- Heidenheim: H. Schaal, W 2.
- Hirschhofstr.: H. Ries.
- Hofenheim: Louis Pfann.
- S. Wegmann.
- Hörschthal: H. Reubner.
- Neckarau: Pub. Böhm.
- Ostheim: J. H. H. H. H.
- W. H. H.
- Schriesheim: G. Lippmayer.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, edle Bettfedern.

### Bettfedern.

Wir verkaufen selbst, gegen Nachn. (siehe beiliegende Quanten) **Gute reine Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M., 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Besarsfedern: halbweiß** 2 M., weiß 3 M., 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; **Feine echt sibirische Ganzdaunen** (siehe beiliegende) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Selbstpreis. — Bei Bestellungen den nachstehenden 75 Pfg. Rabatt. — Rückstellungen werden nicht zurückgenommen!  
**Pecher & Co. in Herford** in Westfalen.

21738

### ARENS CONSUM-CACAO

19187

Merck & Arans, Freiburg i. B.

von höchster Nährkraft, besitzt das feinste Aroma u. unübertroffene Ausgiebigkeit, daher im Gebrauch weit aus der Billigste. **Offen per Pfund M. 2.40.** **Pfund-Stoffbeutel M. 2.50.** **1/2 „ 1.30.** **1/4 „ 0.75.** **Zu haben in allen besseren einschl. Geschäften**

**Die Drogerie**  
und  
**Handlung photographischer Bedarfsartikel**

**N 2, 7**

**ist neu eröffnet**  
was ich mir erlaube, hierdurch ergebenst  
anzukündigen.

**M. Kropp.**

27071

### Nach England

via **Vlissingen (Holland) Queenboro.**  
Zweimal täglich (auch Sonntags).  
Beschleunigte Verbindung für Süddeutschland  
**Mannheim** Abfahrt 1.20 Nm. **London** Ankunft 7.40 Nm.  
9.20 Nm. 9.40 Nm. 9.40 Nm.  
Preis I. Cl. einf. Mk. 75.10; retour I. Cl. Mk. 107.10.  
II. „ „ 51.00; „ II. „ 74.80.  
Am 8. December 1895 ist der sehr beschleunigte Dienst mittelst der neuen Rad-Dampfer „**Königin Wilhelmina**“, „**Königin Regentes**“ und „**Prins Hendrick**“ in Kraft getreten. Diese Rad-Dampfer zeichnen sich durch äusserst bequeme Einrichtung, ruhige Fahrt und grosse Geschwindigkeit aus. Wirkliche Seereise auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden beschränkt. Durchgehende Wagen, Speisewagen ab Yank. Näheres bei **J. Schottensfeld & Co.,** Neibühnen Frankfurt a. M. 21714  
Die Direction der Dampfschiff-Ges. Zeeland.

**Specialität:**  
Fertige schwedische  
**Zimmer-Thüren**  
Futter und Bekleidungen  
**Emil Funcke**

Niederan 15 **Frankfurt a. M.** Niederan 15  
Über 100 verschiedene Thürsorten stets auf Lager.  
Illustrirte Preislisten gratis. 19380

Neu eröffnet! **Hôtel Victoria, 0 6, 7b**  
Wein-Restaurant ersten Ranges.

Indem ich mich hiermit aufs Beste empfohlen halte, zeichne mit Hochachtung  
**Hch. Kober,** 27063  
auch Besitzer des Hotel Bellevue in Friedrichroda (Thüringen).

Unübertroffen ist die grosse  
illustrirte Zeitschrift  
mit ihren farbigen Kunstblättern

**Für** Spannende Erzählungen und Novellen  
erster Autoren.  
Populäre fachwissenschaftliche  
Artikel aus allen Gebieten der  
Wissenschaft.  
Preis pro **Alle** Berichte über  
neue Erfindungen.  
Humoristisches.

von **Manna Brandenfels**  
und **Die Bacchantin** von Oskar Walthor.  
Beide Autoren verstehen es, den  
Leser mit ihren meisterhaften Ar-  
beiten auf das Aeusserste zu fesseln.

Heft nur **40 Pfg.**  
in Bezug auf Reichhaltigkeit des Lesestoffes und  
wahrhaft künstlerische Ausstattung.  
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten  
unter No. 2560 entgegen. 14259  
**Deutsches Verlagshaus BONG & Co., Berlin W. 57.**